Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle Kamen Markt 15. Fernspr. 1

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubert, Kamen.

Nr. 14. (1. Blatt). Dienstag, den 18. Januar 1927. 55. Jahrgang.

Der Finanzausgleich

zwischen Reich, Ländern und Gemeinden.

Im Sitzungssaal des Deutschen Städtetages in Berlin fand eine Besprechung bedeutsamer kommunalpolitischer Fragen, insbesondere des Finanzausgleichs zwischen Reich, Ländern und Gemeinden und des preußischen Gewerbesteuergesetzes vor Pressevertretern statt. Der Präsident des Deutschen Städtetages, Dr. Mulert, entwarf ein Bild von der Finanzlage der deutschen Städte, die im Rechnungsjahre 1926 eine wesentliche Verschlechterung erfahren habe. Trotz ernstlicher Bemühungen, die Haushaltspläne für dieses Rechnungsjahr im Gleichgewicht zu halten, sei dies nicht möglich gewesen. Der Grund liege vornehmlich in dem außerordentlichen Ansteigen der den Gemeinden überwiesenen Wohlfahrtslasten.

Das Defizit allein der preußischen Städte über 50 000 Einwohner erreiche in diesem Jahre rund 120 Millionen Mark.

Durch die sogenannte Steuermilderungsaktion des Reiches und der Länder seien die Lohnsteuer, die Umsatzsteuer, Vergnügungssteuer, Grunderwerbs-, preußische Gewerbe- und Hauszinssteuer gesenkt worden, ohne daß hierdurch die Wirtschaft sichtbare Erleichterungen erfahren habe. Namentlich werde es vom Standpunkt der Städte für verfehlt gehalten, die Umsatzsteuer zu senken und dafür die drückende Belastung der Gewerbesteuer in voller Höhe bestehen zu lassen. Der vorläufige Finanzausgleich, der im Laufe dieses Monats im Reichstage zur Annahme kommt, bringe den Gemeinden trotz ihrer verzweifelten Finanzlage, durch Streichung der Spezialumsatzsteuergarantie und der Getränkesteuer, sowie durch Senkung der Grunderwerbssteuerzuschläge äußerst fühlbare Minderungen des Steueraufkommens. In dieser ohnehin schwierigen Lage greife die preußische Vorlage zur Gewerbesteuer in sehr beträchtlicher Weise ein. Bei der schwierigen Lage des Gewerbes, sei, soweit möglich, Steuererleichterung auch bei der Gewerbesteuer geboten, aber der Weg, den die Regierungsvorlage und die Anträge der Landtagsparteien gehen, sei nicht der richtige. Die einzig mögliche Reform der Gewerbesteuer liege in einer schleunigen Reform des Reichsfinanzausgleiches zu Gunsten der Gemeinden.

Die Gewerbesteuernovelle.

Der Hauptausschuß des Preußischen Landtages

begann die Beratung der Gewerbesteuernovelle. Abg. Neumann (D. Vpt.) wandte sich gegen einen Antrag der Wirtschaftspartei, der eine bedingungslose Niederschlagung aller Gewerbesteuerbeträge unter 1000 Mark für 1925 fordert. — Der Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff betonte, die Milderungsvorschläge des Entwurfes dürften keinesfalls durch Erhöhung der Gemeindezuschläge sabotiert werden. Der Gewerbesteuerausfall sei tragbar, zumal die Gemeinden nicht unerheblich mehr an Hauszinssteuer (30 Millionen), Einkommen- und Körperschaftssteuer im nächsten Jahre erhalten und außerdem von der Erwerbslosenfürsorge durch das Reich entlastet würden. — Abg. Dr. Jakobshagen (D.-Nat.) beantragt, Schulden und Schuldenzinsen abzugsfähig zu machen. Er fordert Prüfung der Frage, ob nicht im Interesse einer Vereinfachung und Verbilligung das Veranlagungsverfahren auf die Behörden der Reichsfinanzverwaltung übertragen werden müsse. — Abg. Leinert (Soz.) bestritt die Berechtigung der Klagen der Gewerbetreibenden. Der Redner wandte sich gegen die Tendenz, die Realsteuer allmählich zu einer Personalsteuer umzuwandeln. — Abg. Stolt (k.) verwarf jede Gewerbesteuer und forderte stärkere Erfassung der Einkommen. — Abg. Kölges (Z.) erkannte die Berechtigung der Vorlage an. Die Gewerbetreibenden seien sehr mit Steuern überlastet. — Abg. Falk (D.) forderte, daß man bei einkommensteuerpflichtigen Einkommen von 3600 Mark über einen mäßigen Prozentsatz bei der Gewerbeertragssteuer nicht hinausgehen darf. — Abg. Müller-Franken (W. Ver.) forderte eine Begrenzung der sozialen Freigrenze auf 12 000 Mark. — Abg. Kloft (Z.) hebt besonders die Notlage der Gemeinden hervor, und forderte Berücksichtigung der sozialen Belange der kleinen und mittleren Gewerbe. — Abg. Dr. Neumann (D. Vpt.) empfahl die Anträge seiner Fraktion, den Gemeinden besondere Richtlinien für Stundung und Ermäßigung der Steuer in solchen Fällen zu geben, in denen der Ertrag von 1926 erheblich hinter dem von 1925 zurückbleibt. Den Handelsvertretern und Lohngewerbetreibenden müßten steuerliche Erleichterungen gewährt werden. — Hierauf wurde ein Unterausschuß eingesetzt, der die vorgelegten Anträge der einzelnen Fraktionen einer Nachprüfung unterziehen soll.

Die entscheidende Phase

der Regierungsverhandlungen.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Die Verhandlungen über die Regierungsbildung werden voraussichtlich in den heutigen Abendstunden ihre entscheidende Wendung nehmen. Denn sowohl von sozialdemokratischer als von volksparteilicher Seite stehen Beschlüsse bevor, die für die weitere Entwicklung von einschneidender Bedeutung sein werden. Die Deutsche Volkspartei hat durch ihren Fraktionsvorstand dem Reichskanzler Marx gegenüber eine sehr vorsichtig gehaltene Erklärung abgegeben, in der noch keine bindende Stellungnahme ausgedrückt ist. Aber man läßt deutlich erkennen, daß es der volksparteilichen Reichstagsfraktion darauf ankommt, die Unmöglichkeit eines Zusammengehens mit der Linken darzulegen. Indem die volksparteilichen Führer von Dr. Marx verlangt haben, er möge sich zuerst die Bedingungen der Sozialdemokratie für die Unterstützung einer Regierung der Mitte bekanntgeben lassen, rechneten sie von vornherein mit der feststehenden Tatsache, daß die von sozialdemokratischer Seite zu erwartenden Bedingungen mit selbstverständlicher Gewißheit von der Volkspartei abgelehnt werden. Es wird sich also heute abend schon herausstellen, daß eine Regierung der Mitte mit Unterstützung der Linken nicht in Betracht kommen kann.

In maßgebenden Kreisen der Deutschen Volkspartei wird erklärt, es werde tatsächlich nichts anderes übrig bleiben, als Verhandlungen mit den Deutschnationalen einzuleiten. Nach Lage der Dinge dürfe dann damit gerechnet werden, daß die Verständigung mit der Rechten, die bereits unter Dr. Curtius angebahnt worden sei, nunmehr perfekt werde. Es fragt sich nur, ob Dr. Marx persönlich die Führung einer Rechtsregierung übernehmen wird. Denn nach seiner ganzen politischen Einstellung würde das wohl sehr schwer möglich sein. Wie man zuverlässig erfährt, beurteilt Dr. Marx selbst die Aussichten seiner Bemühungen überaus skeptisch, denn er erklärte gestern abend, für ihn käme eine Kanzlerschaft kaum noch in Betracht. Läßt die Deutsche Volkspartei endgültig erkennen, daß sie die Zusammenarbeit mit den Deutschnationalen will und daß sie keine andere Lösungsmöglichkeit zuläßt, dann will Dr. Marx die Entscheidung seiner Fraktion anrufen, ob sie einen anderen Zentrumspolitiker damit beauftragen will, die Regierungsbildung in die Hand zu nehmen.

Die einzige Hoffnung, die man in Zentrumskreisen noch in das Gelingen der Mission Dr. Marx' setzt, bestände darin, daß die Sozialdemokratie auf radikale Forderungen verzichtet und so gemäßigte Bedingungen stellt, daß die Deutsche Volkspartei keinerlei Ablehnungsgründe finden kann. Diese Hoffnung ist aber so gering, daß selbst das Zentrumsblatt „Germania" „nur ein Fünkchen Hoffnung" erblicken kann.

*

Eine Rede des Grafen Westarp.

Gelegentlich der 8. Reichsangestelltentagung der Deutschnationalen Volkspartei unterschied Graf Westarp hinsichtlich der nationalen Ziele der inneren und äußeren Politik zwischen augenblicklichen Staatsnotwendigkeiten einerseits und den letzten Grundsätzen und den ferneren Zukunftszielen der Partei andererseits. Hinsichtlich der letzteren wies er auf das Parteiprogramm und auf dasjenige hin, was auf dem Parteitag in Köln und seitdem wiederholt ausgesprochen worden ist. Die Deutschnationalen könnten nicht auf die Ueberzeugung verzichten, daß wir letzten Endes, wenn auch vielleicht erst in fernerer Zukunft, die Befreiung von fremdem Wesen und fremder Herrschaft, die den Kernpunkt des deutschnationalen Programms bildet, nur im Anschluß an die bewährte Ueberlieferung unserer Geschichte würden erreichen können.

Gesetzentwürfe

im Bereiche des Arbeitsministeriums.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages berichtete der Abgeordnete Hoch (Soz.): Im Bereiche des Reichsarbeitsministeriums befinden sich u. a. folgende Gesetze in Vorbereitung: Dem Reichstag vorgelegt sind das Angestelltenversicherungsgesetz, der Gesetzentwurf über Arbeitslosenversicherung und der Gesetzentwurf über die Reichswohnungszählung. Dem Reichsrat vorgelegt ist der Entwurf eines Arbeitsschutzgesetzes. In Vorbereitung sind u. a. ein Gesetzentwurf über die Ratifizierung des Genfer Abkommens über die Entschädigung aus Anlaß von Berufskrankheiten; ein Gesetzentwurf betr. die Washingtoner Uebereinkommen über den Achtstundentag; Entwurf eines Arbeitsvertraggesetzes; Gesetzentwurf über Arbeitstarifverträge und Betriebsvereinbarungen; Entwurf eines Bergarbeitsgesetzes; Gesetzentwurf über die Verlängerung der Geltungsdauer der Pachtschutzordnung und Gesetzentwurf über das Pachtrecht; Gesetzentwurf zur Aenderung des Reichsmietengesetzes und des Mieterschutzgesetzes; Novelle über die Bereitstellung von Kredit zur Förderung des Kleinwohnungsbaues.

Renten und Pensionen.

Beim Kapitel „Sozialversicherung".

wiesen im Haushaltsausschuß des Reichstages die Abgeordneten Hoch (S.) und Frau Schröder (S.) darauf hin, daß die Renten der Invalidenversicherung viel zu gering seien. Bei der Beratung des betr. Gesetzes werde die Sozialdemokratie dementsprechende Anträge stellen. — Abg. Rädel (K.) forderte Erhöhung der Etatssumme für die Zuschüsse der Invalidenversicherung von 190 auf 700 Millionen Reichsmark. — Abg. Thiel (D. Vpt.) fragte an, wie weit die Arbeiten der Regierung ständen betr. Zusatzpensionskassen für Arbeiter und Angestellte, die infolge der Inflation ihre Zahlungen an die Pensionsberechtigten ganz oder teilweise eingestellt haben. Es müsse eine gerechte Aufwertung der Pensionen unter Heranziehung der Werke in Erwägung gezogen werden. — Ministerialdirektor Grieser erwiderte, daß das Reich bereit ist, beim Wiederaufbau der Kruppschen Pensionskasse oder bei der Berücksichtigung älterer Arbeitnehmer mit hohem Dienstalter sich zu beteiligen, falls auch andere Stellen zur Mitwirkung bereit sind. Das Land Preußen habe allerdings abgelehnt

Die deutsche Aktenpublikation.

Feier anläßlich des Abschlusses der diplomatischen Aktensammlung des Auswärtigen Amtes.

Anläßlich des Abschlusses der Herausgabe der großen Aktensammlung des Auswärtigen Amtes veranstaltete der Inhaber der Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte, Hans Moeller, in Berlin, einen festlichen Empfang und ein Festessen in den Räumen der „Deutschen Gesellschaft 1914", an dem u. a. der Reichskanzler Dr. Marx, Reichsminister Dr. Bell, Botschafter Dr. Solf, Reichsminister a. D. Dr. Rosen, Staatssekretär Meißner und zahlreiche andere Regierungspersönlichkeiten, Mitarbeiter an der Aktenpublikation, und führende Mitglieder der deutschen Presse und Politik teilnahmen. Nach einem einleitenden Musikvortrag wies der Herausgeber des Archivs für Politik und Geschichte, Dr. Hans Roesler, auf die Bedeutung der 50bändigen Aktenpublikation, die mit ihren Nebenveröffentlichungen bereits auf etwa 130 Bände angewachsen ist, für die Geschichte der Forschung im allgemeinen und für die Erforschung der Kriegsschuldfrage im besonderen hin und sprach die Hoffnung aus, daß wie bereits in England seit kurzem begonnen, auch die anderen am Kriege beteiligten Mächte durch Oeffnung ihrer Archive zu einer abrundenden Materialbereitstellung für eine vollkommene Erforschung der geschichtlichen Ursachen des Krieges und der ganzen modernen politischen Geschichte beitragen möchten. Bei dem nachfolgenden Diner hielt Reichskanzler Dr. Marx eine Ansprache, in der er die Hoffnung aussprach, daß dem Beispiel des deutschen Volkes in der übrigen Welt nicht nur Anerkennung gezollt, sondern nachgeeifert werden wird.

Die großen Probefahrten des neuen Zeppelin.

Dr. Eckener über das neue Versuchsluftschiff.

Dr. Eckener, der sich zur Zeit in Davos aufhält, gewährte einem Mitarbeiter des Hamburger Fremdenblattes eine Unterredung, in deren Verlauf Dr. Eckener ausführte, das neue Versuchsschiff, das um die Hälfte größer als die „Los Angeles" sein werde, werde zunächst mehrere große Probe- und Propagandafahrten unternehmen. Wahrscheinlich werde eine dieser Reisen

die geplante Nordpolfahrt

sein, für die Haparanda als Startplatz in Frage komme. Man hoffe, mit den großen Probefahrten im Herbst 1928 beginnen zu können. Eine soll

ohne Zwischenlandung bis nach Brasilien

führen.

Ein „Emden"-Zwischenfall in Kapstadt.

Die Spritze gegen übermäßigen Menschenandrang.

In Kapstadt hatte sich auf die Mitteilung hin, daß der deutsche Kreuzer „Emden" dem Publikum zur Besichtigung zur Verfügung stehen werde, eine nach Tausenden zählende Menschenmenge am Kai angesammelt. Dabei war offenbar ein Gedränge entstanden, durch das die Vornstehenden in Gefahr gerieten, ins Wasser gedrängt zu werden. Um dies zu verhindern und die Menge zu zerstreuen, haben einige deutsche Matrosen einige Male mit einer Spritze einen Wasserstrahl auf die Menge gerichtet. Wie Reuter bemerkt, habe der Zwischenfall auf den bisher wohlgelungenen Besuch der „Emden" einen Schatten geworfen.

Später meldet Reuter zu dem sog. Zwischenfall, daß die Anwendung des Spritzenschlauches gegen die andrängenden Menschenmassen mit Wissen und auf Anregung der Kapstädter Polizei erfolgt ist, weil die Polizei dem unerwarteten Ansturm des Publikums nicht gewachsen war, so daß die von Wasser auf drei Seiten Eingeschlossenen von dem vorderen Teil des Kais von den nachdrängenden Menschenmassen ins Meer geschoben worden wären. Das Publikum bringt nunmehr der Geistesgegenwart des Kapitäns der „Emden", die eine große Katastrophe verhindert habe, volles Verständnis und große Bewunderung entgegen.

Zu den Unruhen in Mexiko.

Wie aus der Stadt Mexiko gemeldet wird, hat das mexikanische Kriegsministerium die Absendung von Truppenverstärkungen nach dem Staate Jalisco angeordnet, nachdem Meldungen eingetroffen seien, daß der „katholische Aufstand" dort einen ernsteren Umfang angenommen habe. Es wird behauptet, der Erzbischof von Guadalajara stehe persönlich an der Spitze einer aus 500 Mann bestehenden Abteilung von Aufständischen.

Suspendierung eines Bohrverbotes der mexikanischen Regierung.

Die Sinclair Petroleumgesellschaft hat in einem Prozeß gegen den mexikanischen Industrieminister erreicht, daß die der Firma entzogene Erlaubnis, Bohrungen nach Petroleum auf dem Tarantuxofeld vorzunehmen, vorläufig suspendiert wurde. Dies Urteil wird in Petroleumkreisen in Tampico als ein Sieg begründet, der als Berufungsfall für alle Petroleumgesellschaften dienen kann.

*

Kleine Nachrichten.

Die Pariser Verhandlungen über die Restpunkte nehmen einen normalen Verlauf.

Der Internationale Demokratentag in Karlsruhe wurde mit der Annahme einer Reihe grundsätzlicher Forderungen geschlossen.

Es bleibt beim Todesurteil

gegen Schlesinger und Weber.

Das Reichsgericht hat in der Revisionsverhandlung das Todesurteil gegen die Verüber des D-Zug-Attentats von Leiferde bestätigt.

Nach einer Meldung aus Hannover wird die Verteidigung im Leiferder Prozeß trotzdem die Wiederaufnahme des Verfahrens anstreben und zwar auf Grund eines neu vorliegenden Gutachtens eines namhaften Züricher Arztes, nach dem die Angeklagten in höherem Maße Psychopathen sein sollen, als in dem Gutachten, das in der Hauptvernehmung abgegeben worden ist, zum Ausdruck kommt.

*

Bombenexplosion in New York.

In der Nähe des italienischen Konsulats in New-York ist eine Bombe explodiert. Im Zusammenhang mit der Explosion wurden zwei Männer verhaftet. Wie sich herausstellte, sind die beiden Verhafteten Maler. Der eine von ihnen soll gestanden haben, daß der Bombenanschlag als Protest gegen Mussolini und dessen Haltung gegenüber der Arbeiterschaft im allgemeinen und den Malern im besonderen unternommen worden sei.

*

Wieder ein Förderkorbunglück.

Oberhausen, 18. Jan. Auf dem neuen Walzwerk der Gute-Hoffnungshütte hatten zwei Arbeiter entgegen der Vorschrift sich ohne einen sachverständigen Schlosser selbst an die Instandsetzung eines reparaturbedürftigen Förderkorbes gemacht und den Korb mit einem Rohr gestützt, das anscheinend zu schwach war. Der Korb stürzte ab, wobei die beiden Arbeiter getötet wurden.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 18. Januar 1927.

7,2 Millionen RM. für Erwerbslosenfürsorge

in Westfalen und Lippe.

Ueber die Lages des Arbeitsmarktes in Westfalen und Lippe berichtet das Landesarbeitsamt in Münster u. a.: Die Entwicklung der Arbeitsmarktlage in Westfalen und Lippe in der ersten Hälfte des Monats Januar zeigt ein weiteres Ansteigen der Erwerbslosenziffer. Die Zunahme ist zu einem Teil durch die Einstellung bezw. Fertigstellung von Außenarbeiten bedingt. Die Weiterentwicklung wird unter anderem davon abhängig sein, wie die Lage im Baugewerbe, die z. Zt. beruflich und örtlich uneinheitlich ist, sich gestalten wird. Sofern die Diskontermäßigung der Reichsbank auf 5% zu einer Herabsetzung der noch recht hohen Debetzinssätze führen wird, dürfte in der Finanzierung des Wohnungsbaues eine Erleichterung und damit auf dem Baumarkt eine Belebung eintreten. Der Arbeitsmarkt ist daran insofern beteiligt, als gerade im Baugewerbe eine Zunahme des Beschäftigungsgrades sich in einer fast gleich großen Einstellung von Arbeitskräften auswirkt. Für andere Gewerbegruppen, deren Produktionsfähigkeit z. Zt. nicht voll ausgenutzt wird, ist das nicht im gleichen Maße der Fall, da hier eine vermehrte Beschäftigung zunächst nur eine bessere Ausnutzung der Produktionsfähigkeit bei gleicher Belegschaft bedeutet. — Mit Rücksicht auf die hohen Summen, die immer noch für die Erwerbslosenfürsorge einschließlich der Krisenfürsorge aufgewendet werden müssen, — in Westfalen und Lippe wurden allein für die Erwerbslosenfürsorge im Monat November rund 7,2 Millionen Reichsmark verausgabt, — ist es dringend notwendig, alle die Maßnahmen zu ergreifen, die eine Abnahme der hohen Erwerbslosenziffer in großem Umfange ermöglichen. In den Monaten Januar bis Oktober 1926 betrug allein der Aufwand für die Erwerbslosenfürsorge im Deutschen Reich rund 1 025 Millionen Reichsmark. Mit Einschluß der noch ausstehenden Monate November und Dezember 1926 wird der Jahresaufwand weit über 1 Milliarde Reichsmark hinausgehen. Die Ausgaben für die Krisenfürsorge sind in dieser Summe nicht miteinbegriffen. — Zu Durchführung des zur Entlastung des Arbeitsmarktes im Ruhrgebiet aufgestellten Umsiedlungsprogrammes für betriebsüberzählige Bergarbeiter ist nach Fertigstellung weiterer Siedlungswohnungen in ländlichen Bezirken der Provinz Brandenburg die Auswahl geeigneter Familien hierfür erfolgt, deren Umsiedlung in der nächsten Woche beginnen wird. Es handelt sich bei dieser Maßnahme um die Verpflanzung von Familien bergfertiger meist der Landwirtschaft entstammender Kräfte in halbselbständige Siedlungsstellen, wo ihnen Gelegenheit zu landwirtschaftlicher Betätigung, für die sie noch durchaus geeignet sind, geboten ist.

*

Die neue Landgemeindeordnung.

Der vom Landtag eingesetzte Ausschuß für die Verwaltungsreform hat die erste Lesung des Entwurfs der neuen Landgemeindeordnung beendet. Nach dieser Landgemeindeordnung kann der Provinziallandtag die Bürgermeistereien und Aemter in Rheinland und Westfalen auflösen. Es bleiben danach nur die Gemeindeverwaltungen bestehen. Die Bürgermeister und Amtmänner, auch wenn sie auf Lebenszeit angestellt sind, scheiden aus dem Dienst aus. Es finden voraussichtlich Ende dieses Jahres die Neuwahlen statt und zwar nur da, wo Aemter bestehen bleiben. Es scheint, als wolle man mit der Reform und Vereinfachung der Verwaltung beginnen.

*

Verordnung über Lohnpfändung.

Die bis jetzt geltenden Bestimmungen über Lohnpfändungen sind durch ein Gesetz vom 17. Dezember bis Ende 1928 für gültig erklärt. Es ist also der Arbeitslohn bis zur Summe von 20 *M* für die Woche, und soweit er diesen Betrag übersteigt, zu einem Drittel des Mehrbetrages der Pfändung nicht unterworfen. Besteht eine gesetzliche Unterhaltungspflicht seitens des Schuldners, so erhöht sich der unpfändbare Teil des Mehrbetrages für jede unterhaltsberechtigte Person um ein Sechstel, jedoch höchstens auf zwei Drittel des Mehrbetrages, Ueberstei gt der Arbeitslohn die Summe von 100 *M*, so findet keine Erhöhung des Mehrbetrages statt. Bei Pfändung zu Gunsten eines unehelichen Kindes hat der Arbeitnehmer nur Anspruch auf Freistellung der notdürftigen Unterhaltungsmittel.

*

Gehaltsverhandlungen im Ruhrbergbau.

Auf Grund besonderer Vereinbarungen zwischen Zechenverbänden u. Bergarbeiterorganisationen war den Angestellten des Ruhrbergbaues für die Monate Oktober, November und Dezember eine besondere Leistungszulage in Höhe von 4 Prozent zugebilligt worden. Die Angestelltenverbände des Ruhrbergbaues kündigten die bestehende Einkommenregelung zum 31. Dez. und übersandten dem Zechenverband eine Forderung auf Erhöhung der Gehaltssätze selbst um 10 Prozent. Am Montag haben Verhandlungen über diese Forderung der Angestelltenverbände stattgefunden, die aber zu keinem Ergebnis geführt haben. Die Angestelltenverbände werden voraussichtlich den Schlichter anrufen.

*

Das Ueberstundenwesen der Lehrlinge.

In einer Kleinen Anfrage einiger sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter wurde auf die Beschwerden aus Elternkreisen über eine starke Zunahme der Ueberstundenarbeit der männlichen und weiblichen Lehrlinge in den Klein- und Mittelbetrieben des Handwerks hingewiesen, worunter die theoretische Ausbildung der Gesundheitszustand und die Gesamtleistungsfähigkeit dieser jugendlichen Arbeitskräfte leiden müssen. Auf die Frage, was das Staatsministerium zu tun gedenke, um diese unhaltbaren Zustände zu beseitigen antwortet, wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, der Minister für Handel und Gewerbe, die ihm nachgeordneten Behörden seien wiederholt, zuletzt durch Runderlaß vom 11. Dezember 1926, angewiesen worden, für genau Durchführung der Arbeitszeitvorschriften und Vermeidung entbehrlicher Ueberarbeit in allen gewerblichen Betrieben, also auch in den Klein- und Mittelbetrieben des Handwerks, Sorge zu tragen.

*

(Kammergerichtsentscheide in Aufwertungsfragen.) Der Amtliche Preußische Pressedienst gibt folgende neuere Entscheidungen des Kammergerichts in Aufwertungsfragen bekannt: Zu den „Unternehmen" im Sinne des § 7 Abs. 1 S. 3 AwG. gehören auch die evangelischen Kirchengemeinden (erster Zivilsenat vom 2. Dez. 1926; 1. X. 770/26). — Ein Miterbe, der ein Nachlaßgrundstück von anderen Miterben durch Auflassung erwirbt, kann sich im Falle des § 20 AwG. nicht auf die Vorschriften über den öffentlichen Glauben des Grundbuchs berufen (9. Zivilsenat vom 25. Nov. 1926, Aw. III 903/26). — Die Vorschrift des § 4 Halbsatz 2. AwG., nach der d. Hypothek nicht höher aufgewertet werden darf, als die durch sie gesicherte Forderung, findet auf die Grundschuld keine Anwendung (25. 11. 1926; Aw. III 1262/26). — 1. Bei einem Antrage auf Abwertung der dinglichen Schuld kommt die wirtschaftliche Lage des Erwerbers, der noch nicht als Eigentümer eingetragen ist, nicht in Betracht. — 2. Ein Erwerber des Grundstücks, der noch nicht als Eigentümer im Grundbuch eingetragen ist, kann dem Eigentümer im Abwertungsverfahren als Nebenintervenient beitreten (2. Dez. 1926; Aw. III 1956/26).

(Regieschäden.) Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß das Reich die beim Betrieb der französisch-belgischen Eisenbahnregie entstandenen Sachschäden, soweit sie bisher noch nicht abgegolten worden sind, unter gewissen Voraussetzungen ersetzt. Die Anträge müssen bis spätestens Ende dieses Monats eingereicht sein. Nähere Auskunft: bei den Handels-, Handwerks- und Landwirtschaftskammern.

Vom Milchhof Kamen.

Kamen, 18. Jan. Ueber ein Jahr ist jetzt der Milchhof Kamen in Betrieb; nach außen ist er weniger in die Erscheinung getreten, im Innern aber zeigt er ein Bild rastloser Tätigkeit und Schaffenskraft, ein Zeichen stetigen Aufstiegs Gehörten bei Gründung der „Milchhof G. m. b. H.", deren Gesellschafter die Stadt Kamen und die Milchgenossenschaft sind, derselben 47 milchliefernde Genossen aus Kamen und der Umgegend an, so ist diese Zahl jetzt auf 115 gestiegen. Der Milchumsatz hat sich während dieser Zeit um 120 Prozent gehoben. Das sind glänzende Zahlen, die zeigen, wie recht die Anreger des Milchhofes hatten, als sie sich für eine Zentralisierung des Milchvertriebes einsetzten. In allen Kreisen der Verbraucher des Handels, der Landwirtschaft und der Regierung wendet man heute mit Recht der Milch eine ganz besondere Aufmerksamkeit zu. Die Sache lag ja früher auch allerorten sehr im argen, es herrschten vielfach, besonders in den Großstädten vorsintflutliche Zustände, ein jeder konnte mit Milch handeln, eine Kontrolle fand beim Erzeuger und Händler nur wenig, beim Verbraucher nie statt. Bedenkt man, welch wichtiges Nahrungsmittel gerade die Milch ist, was die Milch für Kinder und Kranke bedeutet, denkt man an die durch Milchgenuß vielfach entstehende Kindertuberkulose, so kann man den Beschluß des Reichstages im Dezember 1926, wodurch der Konzessionszwang für das Milchhandelsgewerbe Gesetz wurde und ferner das angekündigte Reichsmilch-Gesetz nur mit Freuden begrüßen. Fortan sollen alle Personen als Milchhändler ausgeschaltet werden, denen die erforderliche Sachkenntnis und Zuverlässigkeit fehlt, bei denen die zum Milchhandel bestimmten Räumlichkeiten und Einrichtungen den polizeilichen Vorschriften nicht entsprechen usw. Die Landwirtschafts-Kammern veranstalten heute besondere milchwirtschaftliche Lehrgänge, die

Forderungen nach Milchverkauf nur in verschlossenen Flaschen

im Interesse der Hygiene werden immer lauter erhoben, man fordert sogar das gesetzliche Verbot von loser Milch wegen der gesundheitlichen Gefahren, die damit verbunden sind. Es ist ja nicht von der Hand zu weisen: So gut man Schlachthöfe in allen Städten erbaut hat, damit die Bevölkerung gesundes Fleisch erhält, so gut man durch Wasserwerke den Stadtbewohnern ein hygienisch einwandfreies Wasser zuführte, ebenso notwendig ist es, der Stadtbevölkerung durch einen Milchhof eine gute, gehaltreiche und keimfreie Milch im Interesse der Kinder und Kranken und zur Förderung der Gesundheit der Erwachsenen zu schaffen.

Wie recht unsere Stadtverwaltung und die Milchgenossenschaft bei der Einrichtung des Kamener Milchhofes hatten hat das Jahr des Bestehens hinreichend gezeigt. Mußte Herr Dr. Meyer, der Leiter des Schlachthofes, in der letzten Stadtverordneten-Sitzung doch ausdrücklich bestätigen, daß die Untersuchung der geschlachteten Schweine das fast vollständige

Verschwinden der Tuberkulose

im letzten Jahre gezeigt habe, während vor Errichtung des Milchhofes die Zahl der mit Tuberkulose behafteten Schweine eine sehr große war. Herr Dr. Meyer führt diese darauf zurück, daß früher die kleinen Schweine mit Magermilch aus der ehemaligen Molkerei getränkt wurden und daß diese Milch mit Tuberkelbazillen durchsetzt war, die aber wegen des Fehlens der notwendigen Maschinen in der früheren Molkerei nicht abgetötet werden konnten.

Daraus allein ist schon zu ersehen, von welch unermeßlichem Nutzen die Einrichtung des Milchhofes im Interesse der Gesundheit der ganzen Bevölkerung ist. Auch unsere hiesige Landwirtschaft, die dahin strebt, unserm Volke eine einwandfreie Milch zu vermitteln, hat sich überwiegend für den Milchhof entschieden, ist der Milchhof G. m. b. H. beigetreten und kann ihre Milch nun auch in einer milchreicheren Zeit in jeder Menge durch den Milchhof absetzen, der wiederum nicht allein unsere Stadt und die Umgegend mit guter Milch versorgt, sondern in das ganze Ruhrgebiet seine Produkte versendet. Die wenigen noch fernstehenden Landwirte der Umgegend mögen sich aber überlegen, ob sie nicht allein in ihrem Interesse sondern auch im Interesse der Gesundung unseres Volkes der Milchhof G. m. b. H. beitreten. Nur wenn Stadt und Land in der Milchlieferung Hand in Hand arbeiten kann eine ausreichende Frischmilch-Versorgung der Bevölkerung sichergestellt werden. Dann wird auch die Tuberkulose diese Geisel der Menschheit, mit der so mancher behaftet ist, ohne es zu ahnen, wirksam bekämpft werden. Dazu möge ein jeder sein Können und Wollen einsetzen.

(Vom Autobusbetrieb.) Trotz der nicht immer rosigen Erfahrungen, die die Kleinbahn-Verwaltung mit der Einrichtung des Autobus-Betriebes gemacht hat, ist sie bestrebt, den Bewohnern der vom Verkehr fast ganz abgeschlossenen Gemeinden nach Möglichkeit entgegenzukommen und zu helfen. Von Interesse ist jedenfalls nachstehende Zusammenstellung: Die Kleinbahn Unna—Kamen—Werne G. m. b. H. betreibt für eigene und für Rechnung der Verkehrsgesellschaft für den Kreis Lüdinghausen m. b. H. folgende Autobuslinien: Linie 1: Kamen—Methler—Unna—Heeren—Kamen 28 Klm.; Linie 2: Heeren—Altenbögge—Pelkum—Herringen 12 Klm.; Linie 3: Kamen—Oberaden—Lünen Hauptbhf. 12 Klm.; Linie 4: Lünen—Werne—Bockum—Ermelinghof 20 Klm.; Linie 5: Lüdinghausen—Selm—Bösensell 14 Klm.; zusammen 86 Kilometer. Für den Betrieb dieser Linien stehen 9 Autobusse und 1 Anhängewagen zur Verfügung.

Auf der Brandmeistertagung des Amtes Unna-Kamen in Westhemmerde nahm, nach Erledigung der sonstigen Angelegenheiten, Branddirektor Dr. Bartels das Wort zum Beitritt zum Kreisverband, hierzu längere Ausführungen machend. Schon im Jahre 1910 wurde vom Amtsverband der Anschluß an den Provinzialverband nachgesucht, von diesem aber schroff abgelehnt, weil man damals Amtsverbände nicht anerkennen wollte. Im Laufe der Jahre hat sich diese Ansicht aber geändert. Langwierige Verhandlungen fanden statt, die zeitweise von Herrn Landrat Kremmler und neuerdings von Herrn Landrat Dr. Bentlage, aber auch von den Beteiligten selbst, geführt sind. Heute reicht uns die Leitung des Kreisverbandes die Hand, erkennt unsere Organisation als mustergültig an und wünscht sogar den Amtsverband so bestehen zu lassen, den Beitritt aber korporativ zu beschließen. Hiermit können wir uns einverstanden erklären. — Schon die Aussprache ließ den lebhaften Wunsch bei den Vertretern der Wehren erkennen, nun endlich die Einigung herbeizuführen. Das Ergebnis der namentlichen Abstimmung: Der Beitritt zum Kreisverband wird einstimmig beschlossen! (Lebh. Bravo!) Branddirektor Bartels freut sich über die Einmütigkeit, mit der der Beschluß gefaßt wurde und macht dann Mitteilung über das Verbandsfest, das am 12. Juni in Wasserkurl stattfindet und über die 50jährige Jubelfeier der Freiwilligen Feuerwehr Hamm am 26. Juni.

Bergkamen, 18. Jan. **Auf dem hiesigen Standesamt** wurden im vergangenen Kalenderjahre beurkundet: 229 Geburten (gegen 240 im Vorjahre), 69 Eheschließungen (83) und 77 Sterbefälle (62), darunter 7 Totgeburten.

Heeren-Werwe, 18. Jan. **Wegen Uebertretung der Polizeistunde** wurde ein hiesiger Wirt angezeigt; er hatte Gäste aus Afferde, Südkamen und Kamen noch über die Polizeistunde hinaus in seinem Lokal geduldet.

Heeren-Werwe, 18. Jan. **Auf dem Standesamt** wurden im vergangenen Kalenderjahre 1926 folgende Eintragungen gemacht: 93 Geburten (gegen 109 im Vorjahre), 34 Eheschließungen (31) und 43 Sterbefälle (43) einschließlich 6 Totgeburten.

Methler, 18. Jan. **Auf dem hiesigen Standesamt** wurden im Kalenderjahr 1926 beurkundet: 195 Geburten, 93 Eheschließungen und 74 Sterbefälle einschließlich 6 Totgeburten.

Pelkum, 18. Jan. **Auf dem hiesigen Standesamt** sind im vergangenen Kalenderjahre folgende Eintragungen erfolgt: 187 Geburten, 68 Eheschließungen und 63 Sterbefälle einschließlich 4 Totgeburten.

Weddinghofen, 18. Jan. **Ein Einbruch** wurde in den Hühnerstall des Bahnwärters Wilhelm L. von hier verübt. Die Diebe, welche die hintere Türe des Stalles mit Gewalt öffneten, haben im Stalle selbst 2 Hühner abgeschlachtet, deren Köpfe sie liegen ließen, und sind dann unter Mitnahme von noch 3 Gänsen verschwunden. Die angestellten Ermittlungen hatten bis jetzt noch kein Ergebnis.

Altenbögge, 18. Jan. **Schwer verunglückt** ist am vergangenen Samstag auf der Zeche Königsborn, Schacht 3-4, der Grubenschlosser Jul. Geißmann von hier bei der Ausübung seines Berufes. Der Verunglückte, dem die rechte Hand gänzlich abgerissen wurde, mußte sofort in das Brüderkrankenhaus nach Dortmund überführt werden.

Altenbögge, 18. Jan. **Ein schwerer Junge,** der schon achtzehnmal vorbestraft ist und sich jetzt wieder im Dortmunder Gerichtsgefängnis befindet, ist der Invalide Lenneps. Er bettelte in Altenbögge unter dem Vorwand, Heftpflaster zu verkaufen. Bei Herrn Borgmann hatte er eine günstige Gelegenheit zum Stehlen, da gerade am Garderobenhalter eine Weste mit Uhr und Kette hing. L. nahm sogleich die Kette mit Uhr und verschwand. Jedoch konnte er bald wieder gefaßt werden. Bei seiner Vernehmung gibt er an, aus Not gehandelt zu haben. Das Gericht konnte aber der Vorstrafen wegen keine mildernden Umstände anerkennen und verurteilte L. zu 8 Monaten Gefängnis wegen Rückfalldiebstahls und zu 1 Monat wegen Bettelns; ferner werden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf 2 Jahre aberkannt.

Bönen, 18. Jan. **Wegen fortgesetzter Ueberschreitung der Polizeistunde** hatte der Bahnhofswirt Busch einen polizeilichen Strafbefehl erhalten, gegen den er richterliche Entscheidung beantragte. Wie der Zeuge Bahnarbeiter Lüblinghoff angibt, sollen öfters im Wartesaal 2. Klasse Gäste, und zwar Nichtreisende, bis 3 und 4 Uhr nachts sich aufgehalten und gezecht haben. Der Bahnhofswirt will sein Lokal nur an den Tagen länger aufgehalten haben, an denen der letzte Zug mit Verspätung eintraf, da er den Wartesaal bis 1 Stunde nach Abgang des letzten Zuges offen halten dürfe. Die Polizeibeamten haben wiederholt revidiert, konnten aber keine Ueberschreitung der Polizeistunde feststellen. Da die Verhandlung keine genauen Feststellungen gegen den Angeklagten ergab, wurde B. freigesprochen.

\#

Dortmunder Rundschau

Der Westfälische Landbund zur Sozialisierung des Grundeigentums.

Der Westfälische Landbund hatte die an dieser Frage interessierten Kreise in den „Kölnischen Hof" nach Dortmund eingeladen. Der Besuch war außerordentlich groß. Den Vorsitz führte Freiherr von Aschebergh-Drensteinfurt, der dem Reichstagsabgeordneten Dr. Steiniger, das Wort zu seinem Vortrag über das Thema: „Sozialisierung des Grundeigentums" erteilte. Dr. Steiniger führte aus, daß für den Grundbesitz die augenblicklich in der Schwebe befindlichen Gesetzentwürfe, und zwar das Wohn-Heimstättengesetz sowie das Städtebaugesetz unannehmbar seien. Tor und Tür würden dadurch der Korruption geöffnet, und niemand wäre nach diesen Gesetzen seines Grundbesitzes noch sicher. Die Bodenreformer strebten zwar das Beste an, doch würde, wenn die Gesetze nach den Vorlagen durchkämen, genau das Gegenteil erreicht. Ein Realkredit, der neben dem Personalkredit für die Erhaltung der gesamten Volkswirtschaft unbedingt notwendig sei, würde durch die Vorlagen unsicher gemacht. Die Gemeinden würden gewissermaßen zur Bodenspekulation, die man von privater Seite aus unterbinden wolle, getrieben, zumal bei den vorgesehenen Enteignungen durch die Gemeinden der Rechtsweg ausgeschlossen sei. In Rußland sind ähnliche Pläne an der Zähigkeit der russischen Bauern gescheitert, ebenso zähe muß auch der deutsche Bauer sein. Er darf sich den Erfolg des Schweißes seiner Arbeit nicht nehmen lassen. Letzten Endes geht es um die Frage: „Will man das Privateigentum abschaffen oder nicht?" Folgende

Entschließung

fand einstimmige Annahme.

„Die westfälische Landwirtschaft und die städtischen Haus- und Grundbesitzer sehen in den Entwürfen zum preußischen Städtebaugesetz und zum Wohn-Heimstättengesetz die schwerste Bedrohung des Grundeigentums in Stadt und Land.

Die Entwürfe machen die den stärksten politischen Einflüssen zugänglichen Gemeinden zum Diktator über die Verwendungsmöglichkeiten und den Wert des Grund und Bodens. Die Aufstellung der Flächenaufteilungspläne erfordert neue kostspielige Verwaltungsapparate, hemmt trotz der völlig ungewissen wirtschaftlichen Entwicklung den freien Wettbewerb der Wirtschaft und legt der Benutzung und Bebauung des Grundeigentums die engsten Schranken auf. Die Gesetzentwürfe enteignen das Eigentum nicht zum Besten der Allgemeinheit, sondern zugunsten bestimmter Kreise und Gesellschaften, schalten in Widerspruch zur Reichsverfassung den ordentlichen Rechtsweg aus und beschränken die Entschädigung auf die völlig subjektive Schätzung des Steuerwertes. Sie beseitigen schließlich nicht die ungesunde Terrainspekulation, die sie ausschalten wollen, sondern machen zu Trägern der Bodenspekulation nur die Gemeinden.

Auf diesem Wege würde das Privateigentum an Grund und Boden tatsächlich vogelfrei und mit seiner Vernichtung auch Arbeitslosigkeit, Sparsinn, Familie, Vermögen, Kredit, Bodenständigkeit, Privatwirtschaft und Volkswirtschaft gefährdet werden.

Die westfälische Landwirtschaft lehnt eine derartige Sozialisierung des Grundeigentums auf das Entschiedenste ab. Sie wird bei der Abwehr dieser Bestrebungen auf dem Posten sein und ruft den gesamten Grundbesitz in Stadt und Land zu gemeinsamem Kampfe auf. Sie erwartet von den Volksvertretern im Landtage und Reichstage, daß sie ihre ganze Kraft zur Bekämpfung dieser und aller ähnlicher eigentumsfeindlichen Gesetzentwürfe einsetzen und wird in Zukunft keinem Parlamentarier ihre Stimme geben, der in dieser Lebensfrage für den Besitz nicht klar Farbe bekennt!"

*

(Festnahme von Juwelendieben.) Schnell hat ein in der Nacht beim Uhrmacher Frankfurter ausgeführter Juwelen- und Uhrendiebstahl Aufklärung gefunden. Die schon des öfteren bestraften Arbeiter Alex Sieberg und Felix Grenz wurden als die Einbrecher ermittelt und in Haft genommen. Die gestohlenen Sachen konnten allerdings noch nicht gefunden werden.

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Hamm, 17. Jan. **(Die Toten auf der Strecke Hamm—Münster identifiziert.)** Die Leichen der beiden Arbeiter, die auf der Strecke Hamm—Münster aufgefunden wurden, konnten als die Brüder Karl und Hermann Kemper aus Rünthe bei Hamm identifiziert werden. Nach den Ermittlungen der Kriminalpolizei handelt es sich um Selbstmord infolge Familienzwistigkeiten.

Kastrop-Rauxel, 17. Jan. **Die Einwohnerzahl** Kastrop-Rauxels beträgt genau 54 174 Einzelpersonen und 12 231 Familien.

Bochum, 17. Jan. **Der höchste Schornstein Europas** ist kurz vor Weihnachten vom Bochumer Verein in Betrieb genommen worden. Er wurde errichtet von der Firma J. Feerbeck u. Co., Aachen-Forst. Der Schornstein dient zum Abführen von Gasen und ist 141 Meter über Hüttenflur hoch. Der höchste Eisenbetonschornstein Europas befindet sich auf den Röchlingschen Werken bei Völklingen. Er ist 127,40 Meter hoch.

*

Die Knappschaftsfamilienhilfe
wesentlich erweitert.

Bochum, 17. Jan. In der Bezirksversammlung der Ruhrknappschaft wurde von den Vertretern der Arbeitnehmerschaft zu den Sondervorschriften ein Antrag gestellt und angenommen, der den Kreis der zur Familienhilfe berechtigten Personen wesentlich erweitert. Danach sind zur Familienhilfe auch berechtigt a) erwerbslose Eltern, Schwiegereltern, Geschwister eines Versicherten, wenn sie ständig zum Haushalt eines Berechtigten gehören, von diesem ganz oder überwiegend aus dessen Arbeitsverdienst unterhalten werden und nicht Mitglied einer anderen Krankenkasse oder einer Ersatzkasse sind, b) die erwachsene Tochter eines Versicherten oder seine leiblichen Verwandten der vorbezeichneten Grade, die an Stelle der Hausfrau den Haushalt führen. Die Verwaltung der Ruhrknappschaft gibt zu diesen Bestrebungen in einem Rundschreiben einen Kommentar, der wichtige Ausführungen zur Belehrung der Knappschaftsmitglieder und ihrer Familien enthält.

*

Bochum, 17. Jan. **(Ein falscher Kriminalbeamter.)** Auf der Friedrikastraße wurde einem Lehrling von einem unbekannten Manne, der sich als Kriminalbeamter ausgab und einen Schein als Legitimation vorzeigte, eine braune Aktentasche mit 300 ℳ Bargeld abgenommen.

Sprockhövel, 17. Jan. **Auf der Zeche Kleine Windmühle** fiel ein Arbeiter in einem Anfall von Epilepsie in eine Vertiefung. Als man ihn entdeckte, war er bereits tot. Ein Arzt stellte Erstickung fest.

Hamborn, 17. Jan. **Ein tödlicher Verkehrsunfall** trug sich auf der Provinzialstraße in Walsum zu. Die ledige 27jährige Haustochter Elisabeth Heckmann aus Hamborn geriet beim Besteigen der Straßenbahn unter ein die Haltestelle passierendes Personenauto. Sie erlitt einen schweren Schädelbruch und starb kurz darauf.

Hamborn, 17. Jan. **(Der Reichspräsident als Pate.)** Ueber das achte lebende Kind der Eheleute Dorawa, Hamborn, hat der Reichspräsident von Hindenburg die Ehrenpatenschaft übernommen.

Duisburg, 17. Jan. **(Ungetreuer Geschäftsführer.)** Dem Geschäftsführer des Duisburger Kreis-Kriegerverbandes, dem Generalagenten Völling, gelang es, in den letzten Monaten der Kriegerverbandskasse etwa 10 000 ℳ zu unterschlagen. Der Duisburger Postverwaltung gelang es, die Verfehlungen Völlings aufzudecken.

Elberfeld, 15. Jan. **(Lohnbewegung in der Wuppertaler Textilindustrie.)** Der Deutsche Textilarbeiterverband hat den in der vorigen Woche für die Textilindustrie des rechtsrheinischen Bezirkes gefällten Schiedsspruch, der eine Verlängerung des Arbeitszeit- und Ueberarbeitsabkommens, sowie eine Erhöhung der Löhne um 5 Prozent und der Akkordsätze um 2½ Prozent vorsah, abgelehnt.

#

Münster, Minden u. Sauerland

Datteln, 17. Jan. **(Aus dem Kanal gezogen.)** Von der Mannschaft des Schleppdampfers „Stadt Dortmund" wurde in der Nähe von Olfen eine bewußtlose männliche Person aus dem Dortmund-Ems-Kanal herausgeholt. Die Person wurde ins Dattelner Krankenhaus übergeführt. Sie konnte infolge der Bewußtlosigkeit noch nicht vernommen werden.

*

Siedlungstätigkeit in Westfalen.

Lübbecke bei Minden, 17. Jan. Die weiten Heide- und Oedlandflächen des Kreises Lübbecke haben in den letzten Jahren in erheblichem Maße die Aufmerksamkeit der Siedlungsgesellschaften wie auch des siedelnden Privatmannes auf sich gezogen. Wo früher weithin Heide und niederes Gestrüpp auf unübersehbaren Flächen stand, breiten sich heute Ackerfelder und Wiesen aus. Das Gehlenbecker Moor wurde schrittweise der Kultur zugeführt und in brauchbares Ackerland verwandelt. Im vergangenen Jahre wurde ferner das nördlich von Neuenbaum gelegene sog. „Judenteil" in einer Größe von etwa 25 Morgen auf Veranlassung des Kreises durch einen Dampfpflug umgebrochen und nach erfolgter Kultivierung an Interessenten als Pachtland bezw. käuflich zu Bauplätzen abgegeben. Gute Fortschritte hat die Kultivierung der bisher größtenteils mit Tannengestrüpp bestandenen Heide zwischen Schneelage, Niederheide, Ippenburg und Leverteich gemacht; hier gestalteten sich die Arbeiten deswegen besonders schwierig, weil wegen der vielen, oft ein Meter hohen Sandbänke ein Arbeiten mit dem Dampfpflug fast zur Unmöglichkeit wurde. Gut fortgeschritten sind ferner die durch das Zusammenlegungsverfahren in der Hiller Mark notwendig gewordenen Erdarbeiten (Ausbau von 8000 Mtr. Wege und 14 000 Mtr. Gräben). Im Dezember wurde die Entwässerung und Urbarmachung des Babbelager Bruches, einer großen Sumpf- und Moorlandschaft, nordwestlich der Kreisstraße Rahden—Niedermehnen, die von der Großen Dieck durchflossen wird, vollendet und das Gelände für Siedlungen erschlossen. Die ersten Ansiedler werden in den nächsten Wochen mit dem Bau von Häusern beginnen. In Angriff genommen ist ferner die Kultivierung größerer Heideflächen an der Kreisstraße nach Varl. — Die Adolf-Damaschke-Siedlung, deren Träger der der Westfälischen Heimstätte in Bielefeld angegliederte Gemeinnützige Bauverein ist, ist auf einem am Wiehenweg in Lübbecke gelegenen Gelände von vier Morgen im Entstehen begriffen. Es werden zunächst sechs Doppelwohnhäuser errichtet.

*

Herford, 17. Jan. **In Aehrentrup brannte** einer der größten Höfe der ganzen Gegend vollständig nieder.

Herzebrock, 17. Jan. **(Eine Getreide- und Viehscheune abgebrannt.)** Die 33 Meter lange Getreide- und Viehscheune des Landwirts Pomberg, in der außer großen Erntevorräten, Ackerwagen und Geräten, über 50 Schweine untergebracht waren, brannte vollständig nieder. Die Schweine konnten gerettet werden, doch verbrannten die Wagen und sämtliche Ackergeräte und Maschinen, da der Wind die Flammen über das ganze Gebäude jagte. Die Feuerwehr war trotz eifrigen Bemühens gegenüber den Flammen machtlos.

#

Von Rhein und Mosel

Köln, 17. Jan. **(Einbruchsdiebstahl bei der „Roten Hilfe".)** Das Büro der „Roten Hilfe" in der Rubenstraße wurde von Einbrechern heimgesucht, die durch ein Fenster in das Innere gelangten und dort 1200 ℳ, Kleidungsstücke und Zigarren stahlen. Die Täter sind gestellt, und der größte Teil des Betrages wurde zurückgegeben.

Lintfort, 17. Jan. **(Seine Frau mit dem Hammer erschlagen.)** Der Polizei stellte sich ein Bergmann mit der Angabe, er habe seine Frau totgeschlagen. Die Polizei stellte fest, daß der Mann seiner Frau mit einem Hammer auf den Kopf geschlagen hatte, wodurch sie einen Schädelbruch davontrug.

Düren, 17. Jan. **(Allzuviel ist ungesund.)** In einer Wirtschaft trank ein 54jähriger Arbeiter mit mehreren Freunden Schnaps und ließ sich ein großes Glas von einem halben Liter Inhalt geben, den er in einem Zug austrank. Der Trinker verfiel alsbald in Schlaf. Am folgenden Morgen verstarb er, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, im Krankenhaus.

Spiel/Sport/Turnen

Westdeutsche Fußball-Ereignisse.

Wo im Westen des Reiches die Entscheidungen in den einzelnen Gruppen noch nicht gefallen sind, geht es nunmehr im Eilzugstempo den Entscheidungen entgegen.

Im Ruhrbezirk

schlug Schwarz-Weiß Essen seinen Nachbar von 1899 mit 3:1. Der mit Schwarz-Weiß punktgleich stehende B. V. Altenessen weilte in Linden und erfocht einen eindrucksvollen 5:1-Sieg. Preußen Essen unterlag auf eigenem Platz TuS. Bochum überraschend glatt mit 0:3, während das Bochumer Lokaltreffen, Preußen gegen Germania, mit 1:1 einen unentschiedenen Ausgang nahm. In der Gruppe 2 siegte der Meister, Schalke 04, in Dortmund über Borussia mühelos mit 7:2. Buer 07 erfocht in Langendreer einen recht glücklichen 2:1-Sieg, während Gelsenkirchen 07 und Dortmund 95 sich mit 1:1 die Punkte teilten. Union Gelsenkirchen verlor gegen Alemannia Dortmund 0:1.

Im Westfalen-Bezirk büßte in der Gruppe West der voraussichtliche Meister Borussia Rheine mit 0:0 gegen Victoria Recklinghausen einen Punkt ein, was jedoch den Borussen nicht viel schadet. In der Gruppe Ost landete der Meister Arminia Bielefeld über Jugend Paderborn einen Bombensieg von 12:0. Der Tabellenzweite, Hammer Sv. Vgg., schlug Union Herford mit 5:2. — Im Bezirk Südwestfalen steht der Meister in Hagen 05 bereits fest. Neheim 08 wurde von den 05ern auf eigenem Platze mit 1:3 bezwungen. Hagen 72 besiegte Plettenberg mit 3:0.

Im Bergisch-Märkischen Bezirk gab es eine Riesenüberraschung. Die bisher ungeschlagene Fortuna Düsseldorf unterlag auf eigenem Platze der Sp. Vgg. Ratingen mit 1:3. Düsseldorf 99 schlug Solingen/Gräfrath mit 2:0. In der Gruppe II konnte der Tabellenführer, VfL. Benrath, mit 1:0 SuS. Elberfeld bezwingen und sich dadurch erneut die Spitze erobern. Schwarz-Weiß Barmen unterlag dem Düsseldorfer Turn mit 4:7.

Im Niederrhein-Bezirk stieg in Krefeld der große Prestigekampf. Union Krefeld und der Altmeister, Duisburger S. V., standen sich im entscheidenden Kampfe gegenüber. Krefeld revanchierte sich für die in Duisburg erlittene Niederlage glänzend und gab dem Altmeister mit 2:3 das Nachsehen. Trotzdem liegen die Duisburger immer noch mit 2 Punkten im Vorteil. In der Gruppe B erzielte der Gruppenführer, Duisurg 08, gegen Beeck 04 nur ein 3:2. Der Meidericher S. V. wartete ebenfalls gegen Union Hamborn mit recht schwachen Leistungen auf und siegte auch nur 3:2.

Im Rhein-Bezirk haben die Spiele zur Ermittelung des Bezirksmeisters bereits begonnen. Der Meister der Gruppe I, EfR. Köln, siegte gegen den Meister des Mittelrheinkreises, Koblenz-Neuendorf mit 5:2. In der Gruppe III hatte Odenkirchen 07 mit 3:2 über Borussia Gladbach einen verdienten Sieg, womit Odenkirchen 07 nunmehr die Gruppenmeisterschaft sicher hat.

Boxen.

Der englische Boxer Sullivan tot.

Der frühere englische Boxmeister im Mittelgewicht, Jim Sullivan, ist im Alter von 40 Jahren nach kurzer Krankheit gestorben.

*

Radsport.

Radrennen in der Westfalenhalle.

Auf der Radrennbahn in der Westfalenhalle war für Sonntag der große Revanchekampf im 50-Klm.-Dauerrennen hinter Motoren angesetzt, das von Möller, Sawall, Miquel und Dederichs bestritten wurde. Das Rennen stand unter einem ungünstigen Stern. Sämtliche vier Fahrer hatten unter Reifen- oder Motorschaden zu leiden. Möller konnte in der Zeit von 53,14⅘ vor Miquel, der 510 Mtr. zurück lag, den Sieg herausfahren. Sawall war 1280 und Dederichs 1310 Meter zurück. Im internationalen Fliegerkriterium standen sich Bergamini-Italien, Kaufmann-Schweiz und Fricke- und Goebel-Deutschland gegenüber. Den Sieg holte Kaufmann mit 11 Punkten vor Fricke, Bergamini erreichte 7 und Goebel 3 Punkte. — Das Verfolgungsrennen Deutschland—Ausland, das die Gruppierung Bergamini—Kaufmann und Fricke—Goebel zeigte, gewannen überraschenderweise ohne ernstlichen Kampf bereits nach 5 Runden Fricke—Goebel. — Im Armbinderennen für Amateure holte sich Jockisch zu seinen bisherigen 15 fünf weitere Punkte, Bragard steht mit 9 an zweiter und Neumann mit 6 an dritter Stelle. — Entschädigungsfahren für Amateure, Sieger Benninghoff, Zweiter Drothen und Dritter Emde.

Vereins-Veranstaltungen und Vergnügungen

Kamen, 18. Jan. **(Operettenabend.)** Am Sonntag, 23. Jan., veranstaltet der Männer-Gesang-Verein „Auguste Viktoria" wieder einen seiner allseitig beliebten Operetten-Abende im Saale des Herrn Wilh. Reinhard. Auf vielseitigen Wunsch geht die herrliche Operette „Winzerliesel" über die Bretter. Als schlagender Beweis, daß der Verein mit seinen gesanglichen, sowie theatralischen und technischen Leistungen stets auf der Höhe war, beweist das stets ausverkaufte Haus. Aus den letzten Veranstaltungen vor sechs Jahren konnten der Wohlfahrtspflege eine Summe von 1000 und 1223,75 Mark überwiesen werden. Unter der Regie der Herren Karl Walter und Wilhelm Rolf ist diese Operette wieder vollständig neu einstudiert und versprechen Solisten und Chöre das Bestmöglichste. Bei den Theater- wie Gesangproben konnte festgestellt werden, daß auch zu dieser einmaligen Aufführung des „Winzerliesel" jeder der Mitwirkenden sein bestes Können hergeben wird, um den alten Ruhm dieses Vereins zu wahren und zu stärken. Der M.-G.-V. „Auguste Viktoria" kann auf eine 30jährige Spielzeit zurückblicken, und war der erste Verein, der es wagte, sich in die schwierigen Probleme einer Operette zu vertiefen. Den gesanglichen Teil der Operette, sowie die vorhergehenden Gesangschöre, sind von dem Dirigenten Herrn Kapellmeister Brausch-Dortmund einstudiert. Allen Freunden und Gönnern sei geraten, sich wieder den fröhlichen Darbietungen des Vereins einige Stunden hinzugeben, zumal nach der Aufführung ein lustiges Tänzchen folgen wird.

Kamen, 18. Jan. **Der Turn-Verein zu Kamen** veranstaltete Samstag abend in den Räumen seiner Turnhalle am Nordentor sein Winterfest, zu welchem sich seine Mitglieder und Freunde recht zahlreich eingefunden hatten, um im Kreise des Vereins einige fröhliche Stunden zu verleben. Die Kapelle der Freiwilligen Turner-Feuerwehr füllte den Abend mit musikalischen Darbietungen aus und spielte auch zum Tanze auf. In seiner Begrüßungsansprache gab der Vorsitzende Herr Konrektor Fricke seiner Freude über den zahlreichen Besuch Ausdruck und schilderte in kurzen Worten den Verlauf des letzten Jahres im Turn-Verein. Vor allem war es dem Verein eine Genugtuung, daß er in diesem Jahre wieder das Fest in seinen eigenen Räumen abhalten konnte, nachdem es im vergangenen Jahre gelungen ist, die Turnhalle neu herrichten zu lassen, wofür hier auch den Mitgliedern der Dank ausgesprochen wurde. Gleichzeitig dankte Herr Fricke den eifrigen Turnern und bat die Eltern, ihre Kinder in den Turn-Verein zu schicken und so an der Ertüchtigung der Jugend mitzuhelfen. Die Erziehung der Jugend wurde auch noch in dem von der Turnschwester M. Grevel vorgetragenen Gedicht „Weckruf an die deutsche Jugend" betont. Die turnerischen Darbietungen der Damenabteilung am Pferd und Barren, sowie die beiden Herrenriegen am Reck und am Barren boten sehr gute Leistungen, die auch bei dem Publikum die wohlverdiente Achtung fanden und mit dem gebührenden Beifall belohnt wurden. Einige gemeinsame Lieder bildeten den Kontakt zwischen den ganzen Festteilnehmern und mehrere Duette von verschiedenen kostümierten Turnschwestern sorgten für den heiteren Teil des Abends.

Kamen, 18. Jan. **Der Gardeverein** ließ am letzten Sonntag durch das Musikkorps des 2. Batl. Infanterie-Regt. Nr. 18 (ehem. Inft.-Regt. 13) Münster, unter Leitung des Herrn Musikdirektors R. Lehmann, im Schützenhof ein großes Militärkonzert veranstalten. Das früher schon gebotene Militärkonzert war wohl den Besuchern noch in bester Erinnerung und brachte auch jetzt wieder ein ausverkauftes Haus. Das Programm bot eine große Auswahl aus allen Zweigen der Musik. Im Vordergrunde standen natürlich die Militärmärsche, welche ja das eigentliche Gebiet des Musikkorps darstellen. Neben den einzelnen Einleitungsmärschen zu jedem Teil des Programms, fand das Potpourri „Historische Märsche" beim Publikum sehr großen Anklang. Hieran konnte man die Entstehung unseres heutigen Militärmarsches sehr schön verfolgen. Beginnend mit der „Fanfare der Feldtrompeter aus dem Mittelalter", die uns heute etwa wie erweiterte Hornistensignale vorkommen, hören wir, wie die Querpfeife sich zu der Kapelle gesellt; die Instrumente werden immer mannigfaltiger, die Klangwirkung abwechslungsreicher; es kommen hie und da schon bekannte Stellen vor, wie zum Beispiel der alte Zapfenstreich, der den ehemaligen Soldaten geläufig ist und bei manchem Zuhörer freudige Erinnerungen weckte. Auch gefielen die Altpreußischen Grenadiermärsche mit Benutzung von Fanfarentrompeten dem Publikum sehr gut und wurden sehr beifällig aufgenommen. Auf dem Gebiete des Volksliedes, besonders der Soldatenlieder, welche allgemein mitgesungen wurden, sowie auf dem der Opernmusik gab die Kapelle auch gute Proben ihres Könnens. Das reichhaltige Programm wurde mit dem größten Beifall aufgenommen, für den sich die Kapelle, wenn er nimmer enden wollte, durch eine Zugabe bedankte. Herrn Musikdirektor Lehmann kann man nur den Dank aussprechen, gleichzeitig sollen die anderen Mitglieder des Musikkorps nicht vergessen sein, denn man hatte ja auch Gelegenheit, einzelne Leistungen zu bewundern, wie zum Beispiel das Tromba-Solo des Herrn Nüsser, welcher eine Fantasie über „Webers letzter Gedanke" spielte und eine große Fertigkeit auf dem Instrument verriet. Desgleichen konnten die vier Fanfarenbläser sowie der Kesselpauker Proben ihres Könnens abgeben. Lobend dürfte an dieser Stelle noch die Pünktlichkeit mit dem Beginn des Konzertes erwähnt werden.

Vereinsnachrichten

Kamen, 18. Jan. Der **Sportverein von 1915** hält am Mittwoch abend im Vereinslokal Nieder seine diesjährige Hauptversammlung ab. Wichtige Punkte stehen auf der Tagesordnung (Vorstandswahl u. a). Die Versammlung beginnt pünktlich um 8¼ Uhr.

Stimmen aus dem Leserkreise

Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.

(Eingesandt.)

Nie wieder Schulstreik.

Kamen, 15. Jan. Die Mitteilung des Herrn Rektor Tillmann, daß sich 94 % der Lehrer für die Beibehaltung des evangelischen Religionsunterrichtes ausgesprochen hätten, stimmen insofern nicht, als nur 70 % der Lehrer sich an der Abstimmung überhaupt beteiligten, worunter bei dem simultanen Charakter des Lehrervereins auch wohl eine Anzahl Katholiken sich befinden. Von diesen 70 % haben sich 93,8 % für Beibehaltung des Religionsunterrichtes ausgesprochen, aber nur 75,5 % für einen Religionsunterricht in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften, sodaß also ein nicht unerheblicher Prozentsatz diese Uebereinstimmung offenbar ablehnt. Bei der Achtung vor der Freiheit des Lehrerstandes muß doch wohl die evangelische Elternschaft den Anspruch erheben, daß die Lehrerschaft den Religionsunterricht nach Grundsätzen erteilt, die in ihrer Religionsgemeinschaft gelten.

Herr Rektor Tillmann hat ferner behauptet, die Führer im Schulkampf, Professor Sellmann und Dr. Winckler, hätten „ganz eindeutig ausgesprochen", daß durch die Elternbewegung den Gesetzgebern beim Reichsschulgesetz bewiesen werden solle, „daß der überwiegende Teil der Elternschaft die kirchliche Aufsicht über die Schule wünsche". Diese Behauptung ist absolut unrichtig. Die genannten Herren haben das niemals ausgesprochen und auch niemals beabsichtigt. Es hat sich bekanntlich bei dem Streik nicht um Einführung einer kirchlichen Aufsicht über die Schule gehandelt, sondern um dem Wunsche der Elternschaft nach einem staatlichen Schulrat, der allerdings nach Auffassung der evangelischen Eltern für evangelische Schulen ein evangelischer Mann sein müsse. Nach der Darstellung des Herrn Rektor Tillmann müßte es ja so scheinen, als ob der Wunsch nach evangelischen Schulaufsichtsbeamten für evangelische Schulen schon eine unberechtigte Forderung sei. Der den Kampf fordernde evangelische Elternbund hat noch immer die Staatsschule gefordert, zugleich aber auch mit vollem Recht die Wahrung der evangelischen Belange in derselben, niemals aber mehr.

Herr Rektor Tillmann befindet sich in einem Irrtum, wenn er angibt, daß das Minden-Ravensbergerland sich nicht an dem Schulstreik beteiligt habe. Sowohl Bielefeld als Gütersloh haben es getan. Herford hatte den erforderlichen Beschluß gefaßt, und am gleichen Tage beabsichtigte auch das Siegerland in den Kampf einzutreten. Das wurde überflüssig durch die Nachricht von der Provinzialzentrale des Elternbundes, daß das gewünschte Ziel erreicht worden sei. Jeder ruhig denkende Mensch wird sich klar darüber sein, daß die Elternbünde umso langsamer sich zum Kampf entschlossen, je weiter sie vom eigentlichen Kampfgebiet entfernt waren. Man wird sich aber auch darüber klar geworden sein, daß, wenn erneut entscheidende Belange der evangelischen Schule in Frage gestellt werden, der Widerstand der evangelischen Elternschaft je länger, desto stärker sich einstellen wird. Schließlich behauptet Herr Rektor Tillmann, der Weg zum Staatsgerichtshof habe von vornherein offen gestanden. Die Elternschaft hat diesen Weg sofort vorgeschlagen, nachdem das Parlament versagt hatte, nämlich am 4. Dezember. Es bedurfte danach noch einer Zeit von ungefähr 14 Tagen, um dem Minister die glatte Zusage, sich diesem Staatsgerichtshof zu unterstellen, abzuringen. Als letztes sei gesagt, daß Unfriede und Haß in keiner Gemeinde entstanden ist, in der die Lehrerschaft sich nicht dem berechtigten Kampfe der Elternschaft entgegengestellt hat. Die Schuld, wenn es zu Unfrieden gekommen ist, müssen wir ablehnen. Einig sind wir uns mit Herrn Rektor Tillmann in dem Wunsche, daß nach dem Kampf ein wirklicher Friede einkehren möge. Er wird dann einkehren, wenn die evangelische Lehrerschaft das Programm des Deutschen Lehrervereins, welches gegen die evangelische Bekenntnisschule sich richtet, revidiert und mit der evangelischen Elternschaft entschlossen für die evangelische Schule kämpft.

Dr. Winkler, Witten.

(Eingesandt.)

Heeren, 18. Jan. **(Autobuslinie Kamen—Heeren—Unna.)** Die Kleinbahn Unna-Kamen-Werne hat ab 1. Jan. 1927 einen verbesserten Fahrplan herausgegeben. Wir Heerener dürften uns nun wohl hiermit zufrieden geben, denn es sind wesentliche Verbesserungen in dem neuen Plan enthalten. Die Kleinbahnverwaltung hat unseren Wünschen weitgehendst Rechnung getragen, so daß man erwarten könnte daß seitens des Publikums auch die Wagen benutzt würden. Dem ist leider, abgesehen von den Sonntagen, nicht so. Der Autobus befördert auch an Werktagen Reisende und sollte man doch annehmen dürfen, daß nun endlich die Fahrerei mit dem Zechenzug Heeren—Königsborn aufhörte und ein langentbehrtes Verkehrsmittel benutzt würde. Bei den schlechten Verkehrsverhältnissen in Heeren wurde, und das mit Recht, geklagt und räsoniert, nun wolle man aber auch eine Verkehrseinrichtung, wie wir sie jetzt haben, benutzen und nicht den Zechenzug. Letzten Endes muß eine gute Rentabilität der Autobuslinie gewährleistet sein, darum wäre es angebracht, wenn seitens der Zechen-Verwaltung die Benutzung des Zuges streng verboten würde und nur der Arbeiterbeförderung diente. Benutzen wir also unsere Autobusse und freuen wir uns nicht nur, daß wir sie haben.

Sch. B.

Chinosol

Sicherster Schutz gegen Grippe:

Dreimal täglich mit Chinosollösung gurgeln und Nasenspülungen. Chinosol ist in allen Apotheken und Drogerien vorrätig. Versuchspackung nur 60 Pf., große Packung (vorteilhafter) 2.— RM. Gebrauchsanweisung liegt bei.

Zu haben in allen Apotheken u. Drogerien.

Alle Packungen sind bestimmt vorrätig in der Germania-Drogerie und Löwen-Drogerie.



Schwerem Leiden folgt die Krone,
Hartem Kampf ein ew'ger Sieg,
In des Himmels Freudenwonne
Führt nur Kreuz und Leiden mich.

Heute abend 5¼ Uhr entschlief sanft und gottergeben nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere stets treusorgende, nimmermüde Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Ehefrau Heinrich Budde

Wilhelmine geb. Büscher

im Alter von fast 68 Jahren.

In tiefer Trauer:

Familie Heinrich Budde.

Kamen, Radbod, Walsrode (Hannover), Methler und Heeren, den 16. Januar 1927.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, 19. Januar, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Nordstraße 27, aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten, so diene diese als solche. 210

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen, für die zahlreichen Kranzspenden, die große Beteiligung der Vereine und die trostreichen Worte des Herrn Pastor Ewald sagen wir hiermit allen unsern 214

innigsten Dank.

Kamen, im Januar 1927.

Frau Ww. Rud. Diesing
und Angehörige.

Danksagung.

Allen für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir herzlichen Dank. 213

Familie Knepper.

Südkamen, im Januar 1927.

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 20. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, werde ich im Lokale Rieder am Markt folgende Sachen gegen bar meistbietend versteigern: 215

1 Schreibmaschine Stöwer-Rekord und 1 Schreibmaschine Triumph, 1 Schreibtisch, 1 Sofa, 1 Tisch mit Decke, einen Garderobenständer, 1 Nähmaschine und mehrere Hunde.

Kamen, den 17. Januar 1927.

Knieper, Vollziehungsbeamter.



Nachruf.

Am Sonnabend, den 15. Januar d. J., verschied im Krankenhause zu Höchst a. Main nach einem arbeitsreichen Leben

Herr Kaufmann
Hermann Mönninghoff

von hier.

Lange Jahre hindurch gehörte der Verstorbene dem Magistrat, dem Sparkassenvorstande und verschiedenen Deputationen der Stadt an. Während des Weltkrieges hat er mit großem Geschick die Stelle des Bürgermeisters vertreten.

In uneigennütziger Weise hat er seine reichen Erfahrnugen uns stets zur Verfügung gestellt. Ein nie versagendes Gerechtigkeitsgefühl hat ihn allgemein beliebt gemacht. Warm schlug sein Herz für seine Vaterstadt.

Hochgeachtet, wird er uns unvergessen bleiben. 217

Kamen, den 17. Januar 1927.

Der Magistrat:
Berensmann.

Evangl. Frauenhilfe Kamen. 216

Unsere Mitglieder werden gebeten, an der Beerdigung von

Frau Budde

am **Mittwoch, den 19. Januar, nachmittags 4 Uhr,** vom Sterbehause Nordstraße zahlreich teilzunehmen.

Der Vorstand.

Städt. Bühnen Dortmund

Mittwoch, den 19. Januar.

Stadttheater.

3 — 5½ Uhr

Außer Vorm.

Schneewittchen und die sieben Zwerge.

7½ — 9 Uhr

B 19

Hanneles Himmelfahrt.

Burgwalltheater.

7½ — 10 Uhr:

Der Vetter aus Dingsda.

Homöopathie
Natur-Heilweise.

Behandlung sämtlicher Krankheiten auch in veralteten Fällen. Gallensteine werden binnen einigen Stunden schmerzlos entfernt. 62

Frau Gratze,
Heilkundige.

Sprechstunden in Kamen jeden Mittwoch von 9—12 Uhr im Restaurant Menne, Weststraße 47.

Suche zum 1. oder 15. Februar eine tüchtige

Verkäuferin,

die möglichst zu Hause schlafen kann. 203

Caspar Gerdes, Bergkamen,
Kolonialwaren.

Kath. Mädchen,

15 Jahre alt,

sucht Stellung

Näheres in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung. 199

Alhambra-Lichtspiele

Ganz entzückt u. voller Begeisterung
waren unsere zahlreichen Besucher über
MADY CHRISTIANS.

Dienstag, Mittwoch und Donnerstag bringen wir die beliebte Künstlerin wieder im **reizenden Zusammenspiel** mit **Harry Liedtke, Georg Alexander und Imogene Robertson** in dem prächtigen Filmwerk:



Die Welt will belogen sein

6 Akte nach der Komödie „Der Splitter".

Ein Film, der ganz aus dem Rahmen herausfällt. In einer **verblüffend originellen Handlung** schildert er die Erlebnisse eines Mannes, der die Wahrheit sprechen muß **(Harry Liedtke)** und kommt zu Ergebnissen, die für unser gesellschaftl. Leben zwar nicht gerade schmeichelhaft sind, aber doch den Nagel auf den Kopf treffen. **Mady Christians** als berechnende Kokette, **Imogene Robertson** als liebenswürdiges Mädchen fesseln durch siegreiche und rührende Schönheit und beseeltes Spiel.



In unserem 2. Filmwerk bringen wir einen gern gesehenen alten Bekannten, den berühmten deutschen Meisterdetektiv

Stuart Webbs
(Ernst Reicher)

in seinem neuesten Detektiv-Abenteurer-Film

Das Geheimnis einer Stunde

6 unvergleichlich spannende Akte 6

„Neue Einfälle" in ganz vorzüglicher Ausführungs- und von „zwingender Spannungskraft" verbunden mit **tollkühnen Varieté-Attraktionen** stempeln diesen Film zu einem **Meisterwerk.**

Dazu die neueste Wochenschau.

211

Volkslichtspiele Bergkamen i. W.

Donnerstag, den 20. Januar, abends 8 Uhr:

Film-Vortrag

Ingenieur Ludwig, Hannover

Polarfahrt

mit dem **Lloyddampfer „München"** nach

Norwegen, Island, Spitzbergen.

Der Film gewaltiger polarer Romantik. Interessante Trick- und Zeichenfilme. Mitternachtssonne. Gletscherbewegung. Golfstromdriften.

Film der Döring-Film-Werke Hannover.

Preise 50 und 70 Pfg. — In fast allen Städten bisher ausverkauft.
Näheres siehe auch Plakate. 212

Wegen Anschaffung eines Dauerbrenners ein gut erhaltener 209

Zimmerofen

preiswert abzugeben.
Buchhandlg. H. Lambrecht, Kirchplatz 9.



Geschäftshaus

zu kaufen gesucht.

Offerten unter **Nr. 218** an die Geschäftsstelle der Kamener Ztg.

Wer

vorteilhaft kaufen will, der beachte die Verkaufsanzeigen in der **Kamener Zeitung.**

Tinten

empfiehlt

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Sie



husten

noch immer?

Mein Vater, 78 Jahre alt, litt seit Monaten an heftigem Husten u. starker Verschleimung; durch

Husta-Glycin und Hustobons

war er in wenigen Tagen von seinem Leiden befreit. — Holen Sie sofort eine Fl. Husta-Glycin oder eine Dose Hustobons. Sie werden von der prompt. Wirkung überrascht sein. —

So spricht K. König, Barmen, Hatzfelderstraße. 27

Erhältlich in Apotheken u. Drogerien, bestimmt:
Kamen: Drogerie W. Klinkmann,
½ Fl. —.90, 1/1 Fl. 1.60, Dose —.90.
Herst.: **J. Paul Heyer, Barmen.**

Sächsische Bettfedern
und Bettenfabrik Paul Hoyer, Delitzsch 38
Provinz Sachsen, Angerstraße 4
sendet Ihnen **nur allerbeste, streng reelle** Qualitäten
Bettfedern und **Inletts**
bedeutend billiger (zu Fabrikpreisen) 23
Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben u. Preisliste umsonst u. portofrei.

Inserieren in dieser Zeitung bringt Erfolg

Wollen Sie wirkungsvolle

künstlerische Plakate

zum Aushang bringen? — Dann wenden Sie sich an die

Druckerei der Kamener Zeitung
Kamen.

Nr. 14
Zweites Blatt.

Kamener Zeitung

Dienstag,
den 18. Januar 1927.

Das Rätsel Briand.

Poincare hat auch in der Kammer seinen Willen durchgesetzt, wonach vorläufig keine außenpolitische Aussprache in der Kammer stattfinden soll. Dagegen hat sich der Außenminister Briand mit dem ehemaligen Vorsitzenden des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten, Senator Hubert, dahin verständigt, daß er in etwa acht Tagen im Senatsausschuß über die Außenpolitik der Regierung Auskunft geben werde. Bei dieser Gelegenheit soll dann auch darüber Beschluß gefaßt werden, wann in der Vollversammlung des Senats die Aussprache über die Außenpolitik erfolgen soll. In absehbarer Zeit wird man also wenigstens im französischen Senat eine Aussprache über die Außenpolitik haben, während der Kammer vorläufig der Mund noch weiter verbunden bleibt.

Es wäre indessen ein völlig unbegründeter Optimismus, anzunehmen, daß die Aussprache im Senat endlich die Klarheit über die von Briand verfolgte Außenpolitik bringen werde, die man bisher vermißt hat. Einem Franzosen (Talleyrand) hat man das Wort in den Mund gelegt, daß die Sprache dazu da sei, die Gedanken zu verbergen. Diese Kunst der Gedankenverschleierung durch Reden ist Gemeingut aller französischer Politiker. Ganz besonders hat auch Briand schon wiederholt glänzende Proben von dieser Kunst gegeben. Er versteht es, mit dem Brustton der Ueberzeugung die größten Trivialitäten in die Welt zu schmettern. Man sucht in all seinen tönenden Phrasen vergeblich nach einem sachlichen Kern, und wenn man einmal glaubt, aus seinen Worten eine bestimmte Zusage herausgehört zu haben, so weiß er bei nächster Gelegenheit nachzuweisen, daß er erstens überhaupt nichts gesagt habe und zweitens etwas ganz anderes.

Das hat man auch jetzt wieder in der Frage der Rheinlandräumung gesehen. Man hatte es in Deutschland als ganz selbstverständlich angenommen, daß sich Briand in Thoiry grundsätzlich mit der früheren Räumung gegen finanzielle deutsche Gegenleistungen einverstanden erklärt hatte, wenn auch natürlich ins Einzelne gehende Abmachungen nicht getroffen worden waren. Das mußte man auch aus der damals veröffentlichten Mitteilung herauslesen, in der es hieß: Nach einer herzlichen Besprechung zwischen den beiden Ministern sei ein völliges Einvernehmen über die Grundlage für die Lösung der zwischen Deutschland und Frankreich noch bestehenden Differenzen erzielt worden.

Gehört die Rheinlandfrage etwa nicht dazu? Zu welchem Zweck sollten denn die Eisenbahnobligationen mobilisiert werden, wenn nicht zur Befreiung des Rheinlandes. Aber das soll jetzt nicht wahr sein. Ueber die Räumungsfrage hat man sich in Thoiry überhaupt nicht unterhalten, erklärt Briand amtlich, und zugleich weiß ein Pariser Blatt haarklein zu berichten, wie die Unterhaltung über die Räumungsfrage verlaufen ist. Was ist Wahrheit? möchte man da mit Pilatus fragen. Es wäre recht wünschenswert, wenn Briand bei der außenpolitischen Aussprache diese merkwürdigen Widersprüche aufklären würde, und wenn er uns darüber hinaus klipp und klar erklärte, wohin er mit seiner Außenpolitik steuert.

Die Sprachenfrage im Elsaß.

Wie Frankreich kultiviert.

Der elsässische Abgeordnete Seltz hat mit einer Reihe seiner Fraktionsgenossen einen Initiativantrag in der französischen Kammer eingebracht, der die Regierung auffordert, in Straßburg eine Schulkommission zu bilden, die die Lösung des Sprachenproblems im Volksschulunterricht der drei Departements von Elsaß-Lothringen durchführen soll.

In der Begründung dieses Antrages wird auf das Schreiben Poincarees hingewiesen, das dieser nach seiner Reise durch Elsaß-Lothringen an den Rektor der Straßburger Universität gerichtet und in dem er sich prinzipiell für die Zweisprachigkeit ausgesprochen hat. Es wäre logisch, so erklären, die Antragsteller nunmehr die Methoden anzuwenden, die hierfür in Frage kommen. Weiter wird gesagt, daß das Sprachenproblem in allererster Linie die öffentliche Meinung in den drei elsaß-lothringischen Departements vergiftet.

In den Schulen bringe man den Kindern eine Sprache bei, die sie zur Not lesen und schreiben aber nicht sprechen könnten, aber zu Hause sprächen sie eine Sprache, die sie nicht lesen und schreiben könnten.

Aufgabe des Parlaments sei es, dieser fortgesetzten Vergiftung der öffentlichen Meinung ein Ende zu bereiten.

Königsberg keine Bedrohung Polens.

Das Eingeständnis eines polnischen Generals.

Der polnische General und bekannte Militärschriftsteller Henning-Michaelis stellt in einem den deutschen Ostfestungen gewidmeten Artikel in der Warschauer „Rzeczpospolita" fest, daß auch den größten Festungen kein offensiver Charakter zukommt.

Die strategische Bedeutung der festen Plätze erschöpft sich zumeist im Schutze ihres Territoriums. Sie können auch Aufnahmepunkte für im Felde operierende Kräfte bilden und endlich sogar im Kampf gegen den Flügel eines friedlichen Heeres tätig eingreifen, sofern sich der Feind in der Nähe der Festungsrayons befindet.

Königsberg ist 140 bis 180 Kilometer von der polnischen Grenze entfernt. Die Bedeutung dieser Festung für eine etwaige deutsche Angriffsaktion ist infolgedessen verschwindend gering.

Die Deutschen als Anhänger einer methodischen Strategie rechnen eben, wie der polnische General weiter ausführt, mit der Möglichkeit des Eindringens eines polnischen Heeres in Ostpreußen, einer Provinz, die Deutschland schon mit Rücksicht auf seine strategische Bedeutung hartnäckig verteidigen muß. Hierbei würde die Festung Königsberg selbstverständlich Dienste leisten.

Angesichts der Pariser Verhandlungen über die Ostfestungen muß man diesem gewiß unverdächtigen Urteil eine besondere Bedeutung beimessen.

„Stunden des Beamten."

Vortrag Külz über Beamtenbildung.

Die „Deutsche Welle" hat eine „Stunde des Beamten" eingerichtet, in der jede Woche zu einer bestimmten Stunde ein Vortrag aus der Lebenswelt des Beamten veranstaltet werden soll. Den Anfang mit diesen Vorträgen machte Reichsinnenminister Dr. Külz mit einem Vortrag über Beamtenbildung. Der Vortragende ging davon aus, daß mit der Entwicklung des Berufsbeamtentums im neuen Staat auch die Frage der Beamtenbildung mehr als früher in den Vordergrund rücke und erklärte, daß die moderne Art der Arbeit des Beamten ohne inneres Eindringen in den Geist der Gesetze und Vorschriften, ohne Erkennen ihrer Motive und Absichten, ohne Ummünzung der Gesetzesvorschriften aus dem Großgeld der Paragraphen in die kleine Münze der allgemeinen Verständlichkeit nicht auskommen könne. Der Blick des modernen Beamten müsse über die engen täglichen Aufgaben des Fachgebietes heraus in die Sphäre des Dienstes für Volk und Arbeit emporgehoben werden. Nach einer Darstellung der Ziele und der Eigenart der Verwaltungsakademien schloß der Minister mit dem Hinweis, daß mit abstraktem Wissen allein nichts getan sein. Es gelte, das Wissen und Erkennen sich auswirken zu lassen zu praktischer Berufs- und Lebenstüchtigkeit. Es gelte nicht, Halbbildung zu mehren, sondern ernste, gründliche Bildung zu fördern.

Aus dem Reiche

Zum Streit über die Friedrichsmarke.

Die Oberpostdirektion Hannover hatte vor kurzem eine Verfügung erlassen, daß solche Briefe, deren Annahme vom Empfänger verweigert wird mit der Begründung, daß sie mit der Friedrichs-Marke frankiert seien, nicht wie sonst zurückgewiesene Briefe dem Absender wieder übermittelt werden, sondern auf dem Postamt lagern sollen. Wie verlautet, hat nun das Reichspostministerium dahin entschieden, daß eine derartige Verfügung unzulässig sei. Es bestehe vielmehr nach wie vor die Verpflichtung der Postbehörde, Briefe, deren Annahme aus irgendeinem Grund vom Empfänger verweigert wird, bei Ermittlungsmöglichkeit der Absenderadresse an den Schreiber des Briefes zurückzubefördern. Eine Sonderbehandlung der abgelehnten Friedrichs-Briefe darf demnach nicht erfolgen.

Neue Vorschriften über die Abgabe stark wirkender Arzneimittel.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst einer Bekanntmachung des Ministers für Volkswohlfahrt entnimmt, sind mit Wirkung vom 1. Januar 1927 ab an Stelle der Bekanntmachung vom 22. Juni 1896 und der dazu ergangenen Nachträge unter Hinweis auf § 367 Z. 5 des Strafgesetzbuchs neue Vorschriften über die Abgabe stark wirkender Arzneimittel sowie die Beschaffenheit und Bezeichnung der Arzneigläser und Standgefäße in den Apotheken ergangen. Soweit neu vorgeschriebenen Geräte und Apparate nicht vorhanden sind, müssen sie bis zum 31. März beschafft werden. Die zu maßanalytischen Bestimmungen dienenden und nicht amtlich geprüften und beglaubigten Meßgeräte dürfen noch bis zum 31. Dezember 1929 verwendet werden. — Der Inhalt der neuen Bestimmungen ist aus Nr. 2 der „Volkswohlfahrt", des amtlichen Publikationsorgans des Ministeriums für Volkswohlfahrt zu ersehen.

Paß für Staatenlose.

Am 12. und 13. Januar ist in Genf auf Einladung der Völkerbundskommission für Verkehr und Transit von einem Ausschuß, der sich aus je einem deutschen, französischen, österreichischen ungarischen, polnischen, griechischen und rumänischen Sachverständigen zusammensetzte, die Frage der Ausstattung staatenloser Personen mit international anerkannten Ausweispapieren beraten worden. Nach dem Beratungsergebnis ist die Schaffung eines „Passes für Personen ohne Heimatpaß" mit regelmäßig einjähriger Geltungsdauer in Aussicht genommen. Der vom Sachverständigenausschuß vorbereitete Entwurf einer entsprechenden zwischenstaatlichen Vereinbarung soll nunmehr dem Völkerbundsrat vorgelegt werden, der daraufhin voraussichtlich die Einberufung einer Konferenz der Regierungen beschließen wird.

Auslandsnachrichten

Schuldhaft in Irland.

Die ehedem in Irland bestandene Schuldhaft scheint wieder aufgenommen worden zu sein. Ein Graf von Savigny, wurde zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt, weil er seine Schneiderrechnung nicht bezahlte. Er war zunächst verurteilt worden, die Schuld ratenweise zu begleichen. Da er dies indes nicht tat, wurde er kurzerhand eingesteckt. Ein Urteil, das sicher auch mancher Schneider auf dem Kontinent mit Genugtuung begrüßen würde.

Die neue dänische Briefmarke.

Ueber eine unlängst zur Ausgabe gekommene neue dänische Freimarke, die ein mittelalterliches Segelschiff auf hoher See, ein Symbol des vom Wasser umgebenen, Seefahrt treibenden Dänemark zeigt, ist ein heftiger Kampf ausgebrochen. Gewichtige Stimmen aus der Oeffentlichkeit, unter anderem der Polarforscher Freuchen, verlangen die Wiedereinbeziehung der Marke und Absetzung des verantwortlichen Postoberhauptes und begründen dies folgendermaßen: Ein Schiff mit der „idiotischen" Takelage, wie sie das Bild zeigt, könne nicht segeln und müßte sofort untergehen, zumal der Wind aus allen Himmelsrichtungen zugleich weht. Es scheint, daß für symbolische moderne Kunst bei den realistischen und praktischen Dänen wenig Verständnis herrscht. Immerhin muß man zugeben, daß es bei den Dänen Aergernis erregen kann, wenn gleichsam als Omen des dänischen Staates ein kenterndes Schiff in alle Welt versandt wird.



Jugoslavien am Scheideweg.

Die jugoslavische Gans: „Für eine Gans kommt es ziemlich auf dasselbe heraus, ob man mit dem Sowjet-Bären oder mit dem Fascisten-Fuchs geht. Es ist von beiden nichts Gutes zu erwarten."

(Koprive.)



Kopf der Woche.

Julius Barmat: „Ich bin kein kleiner Schnorrer."

Einer gegen Millionen.

Der Roman eines Abenteurers von Ehre.

Von Max Uebelhör.

12. Fortsetzung.

„Mein bester Namenlos", sagte ihm entsetzt der kleine Herr Werner, „da haben Sie etwas Nettes angestellt! Bei Gott, man merkt, daß Sie ein Auslandsdeutscher sind — deutsch reden und deutsch schreiben heißt deutlich reden und schreiben — wozu also diese Ironie, die viel zu scharf und schneidend ist, um von unseren Lichtern als solche erkannt zu werden! Gerechter und barmherziger Gott! Auf Ihre Artikel hin hat sich schon ein neues Schock Bewunderer und Schlachtenbummler angemeldet, um den von Ihnen, dem Engländer, verherrlichten Musterbetrieb kennenzulernen ... Das kann wieder eine nette Schweinerei werden!"

Hohlander sagte nichts, sondern ließ ein wenig schuldbewußt den Kopf hängen.

Um so mehr redete aber heute der kleine Herr Werner.

„Mein lieber Namenlos," hatte er fortgefahren, „Sie werden nun, nach Ihrer wirklich glänzenden Rekognoszierung in Paris, in dem von uns besetzten Brüssel mit einer großen Reihe von Behörden, Instanzen, „Stellen" und so weiter zu tun haben. Nun, ich gestehe, daß ich Ihrer kommenden Tätigkeit mit Besorgnis entgegensehe. Denn, mein Bester, wie stellen Sie sich das eigentlich vor? Wer sind Sie eigentlich? Ein Herr Hohlander sind Sie, mit Vornamen Karl, und dann ein Auslandsdeutscher, also gleich von vornherein verdächtig. Ja, glauben Sie, das genügt? Mit nichten. Hätten Sie nur irgendeinen Titel, wären Sie Rat, Medizinalrat, Justizrat, Studienrat, Kanzleirat, Forstrat, Postrat, Oberkonsistorialrat, Stadtrat, Dorfrat, Bürgermeister, Doktor, Hofjäger, Kammerjäger, na, halt irgend etwas, und sei's noch so bescheiden, ja, dann wollte ich nichts sagen. Mein lieber Namenlos, „ein Mann ohne Titel ist in Deutschland ein verlorener Mann", und nicht ich sage dies, Sie Unschuld vom Ausland, sondern ein gewisser Bismarck sagte dies, und er kannte uns, dieser Bismarck, uns und seine Titelträger auch, vor allem aber seine Geheimräte, gegen die er selbst machtlos war, er, der Große! Der Riese! Und Sie, eine Null, ein Nichts, ein Unklassierter, ein Vagabund, ein im besten Falle simples bürgerliches Individuum, ein Abenteurer, wenn auch ein Abenteurer von Ehre, Sie wollen mit unseren Beamten, von denen jeder mindestens zwei Titel und drei Orden hat, mit diesen wollen Sie zusammenarbeiten? Ich rufe wehe, dreimal wehe! Und wenn Sie diesen Herren Ihren verflixten Franzosen, dem Sie so famos auf der Spur sind, und wenn Sie diesen Herren Ihren Franzosen mitsamt der gesamten Spionagezentrale an Händen und Füßen gefesselt vorführen und in Ihrer Herzenseinfalt sagen: „Meine Herren, mein Name ist Hohlander, hier ist die Brut" — nun, so wird man Sie stehen lassen, wo Sie sind, und die Brut gehen lassen, wohin sie gerade will. Ach, wenn Sie wenigstens gedient hätten .... aber nicht einmal Gefreiter der Reserve sind Sie, Sie Unglücksmensch!"

Erschöpft von dieser langen Rede betrachtete der kleine Herr Werner mit kummervoller Miene diesen „Namenlos", seinen besten Mitarbeiter, von dem so viel zu erwarten gewesen wäre, wenn er bloß einen Titel, irgendeinen Titel gehabt hätte.

Hohlander lachte immer noch, schließlich meinte er:

„Ich werde dann ganz einfach der erste Mann ohne Titel sein, der trotzdem nicht verloren ist. Uebrigens Sie selbst, mein kleiner Herr Werner, Sie haben ja auch ....."

„Sssst!" machte dieser, „sst, ja, hier bin ich der „kleine Herr Werner", wer aber, mein lieber Namenlos, wer bürgt Ihnen dafür, daß ich in Berlin nicht ein ... nun, sagen wir einmal ein wirklich intimer Geheimrat bin? Doch lassen wir das. Ich habe in aller Eile mein Möglichstes getan, betrachten Sie sich diese Visitenkarten!"

Hohlander machte die ihm gebotene Schachtel auf und las folgende, in zierlicher Kursivschrift gesetzten Worte:

Karl Hohlander
kommandiert mit wirklich geheimem Spezialauftrag der Obersten Heeresleitung zum
Admiralstab Antwerpen.

„Kürzer ging's nicht?" lachte Hohlander unbändig.

„Nein, mein Bester, ganz und gar nicht. Jedes dieser Worte ist, wie man bei uns, im Neudeutschland, jetzt sagt, jedes Wort also ist „bedeutsam", und das Ganze ist „nachdenklich". Hihihi! Mehr konnte ich in dieser kurzen Zeit nicht ausrichten, alles hat seinen Instanzenweg zu gehen — ach Gott, auch davon haben Sie noch keine Ahnung! Ja, wenn Sie als „Neutraler" arbeiten könnten, das wäre was anderes, aber in Ihrem Fall geht das leider nicht, und außerdem liebt man bei uns nur die möglichst oft abgestempelten Landsleute, während unsere Gegner ihre Kräfte von überall herholen. Nun, eines hab' ich doch noch getan: ich habe den vernünftigsten Mann in ganz Belgien persönlich informiert, nämlich den Gouverneur selbst, und im Notfall wenden Sie sich einfach an ihn. Leben Sie wohl, mein lieber Namenlos, ich bin wahrhaftig froh, Sie aus Frankreich zurück und in dem weit weniger gefährlichen Belgien zu wissen."

Sie schüttelten sich herzlich die Hände, und Hohlander reiste ab.

Am Tage nach seiner Ankunft in Brüssel ließ er sich, jetzt ein älterer, in diskrete Tuche gekleideter Herr mit zartfarbenen Gamaschen, jenem Typ nicht unähnlich, den der alte König Leopold geschaffen, bei der politischen Polizei melden, oben in der Rue de la loi, berichtete über seine Ergebnisse in Paris und Rotterdam und verlangte die sofortige Verhaftung des angeblichen, soeben angekommenen Senjor Soranda, wobei er sich auf seine Visitenkarte und auf die über ihn von Rotterdam eingegangenen Personalien berief.

Dies und der sehr autoritäre Ton Hohlanders wirkten immerhin, er wurde von einem Raum in einen geweihteren, von einer Rangstufe zu einer höheren geführt, um schließlich bei dem stellvertretenden Chef der Brüsseler Militärpolizei zu landen.

Kurz, er wurde „verschoben", wenn auch nach oben zu.

Es war dies der Freiherr von und zu Itzeblitz, und eine äußerst distinguierte Erscheinung, der dem Leser zudem als einer unserer erfolgreichsten „weltpolitischen" Schriftsteller bekannt sein wird.

Mit vollendeter Leutseligkeit hörte der Freiherr auf das, was ihm Hohlander berichtete, um alsdann zu sagen:

„Herr Hohlander, wir danken Ihnen für Ihren Eifer, für Ihren großen, vielleicht ein wenig zu großen Eifer. Aber verzeihen Sie mir, wenn ich anderer Meinung bin. Sie fordern die Verhaftung des, wie Sie sagen, angeblichen Senjor Soranda. Gut — aber haben Sie sich schon überlegt, was dies bedeutet? Haben Sie diese Ihre Forderung in einen wie immer gearteten Zusammenhang mit der allgemeinen Lage, mit den Geboten der Weltpolitik gebracht? Senjor Soranda, ein Spanier, Herr, ein spanischer Großkaufmann, und den sollen wir hier verhaften, hier in Belgien? Wissen Sie, daß wir uns damit nicht nur

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Hamm, 18. Jan. **(Von der Straßenbahn überfahren.)** In der Oststraße vor der Wirtschaft Hillebrandt wurde die sechsjährige Tochter Martha des Arbeiters Sorgatz aus der Viktoriastraße Nr. 6 von der Straßenbahn überfahren und getötet. Das Mädchen war zusammen mit den Eltern in einer Versammlung gewesen und in einem unbewachten Augenblick auf die Straße geschlüpft, wobei es direkt in die Straßenbahn hineinlief.

Bochum, 18. Jan. **(Um den Schlachthofsneubau.)** Vor einiger Zeit wurde mit den Erdarbeiten zur Errichtung des Schlachthofneubaus an der Berggate begonnen. Diese sind inzwischen, so weit vorgeschritten, daß bereits in den nächsten Monaten mit dem eigentlichen Bau begonnen werden kann. Die Kosten stellen sich insgesamt auf rund 5 Mill. Mark. Das gewählte Gelände an der Berggate ist äußerst günstig, da Bahnanschluß an die Linie Wann—Riemke—Bochum vorhanden ist.

Gerthe, 18. Jan. **(Der Ausbau der Realschule Gerthe.)** Der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat den Ausbau der Realschule in Gerthe zur Oberrealschule zum 1. April 1927 genehmigt.

*

Die Einweihung des Langenberger Rundfunksenders.

Langenberg, 18. Jan. Rundfunkkommissar Dr. Bredow übergab im Auftrage des Reichspostministers den bei Langenberg auf dem Hordtberge errichteten Großsender dem Verkehr. Der Rundfunkkommissar wies darauf hin, daß die Lösung des Rundfunkproblems im Rhein- und Ruhrgebiet zu der schwierigsten Aufgabe gehört hätte, die dem Rundfunk bisher gelegt worden sei. Als bisheriges Ergebnis könne festgestellt werden, daß annähernd 50 Prozent der Bewohner des rheinisch-westfälischen Sendebezirks mit einfachem Dedektorgerät empfangen könnten. Des weiteren führte der Rundfunkkommissar aus, daß die Entwickelung sichtbar dahin gehe, den Empfang auf Röhrengerät umzustellen. Das Ziel des Rundfunks sei der Lautsprecherempfang, was nur durch das Röhrengerät erreicht werden könne. Im allgemeinen könne gesagt werden, daß der Langenberger Sender der größte Sender Europas innerhalb des üblichen Rundfunkwellenbereiches sei.

*

Oberhausen, 18. Jan. **(Um den Neubau des Bahnhofs Oberhausen.)** Die Reichsbahn trägt sich schon seit langer Zeit mit dem Gedanken, den Bahnhof Oberhausen umzugestalten, weil sich herausgestellt hat, daß er den gesteigerten Anforderungen des Verkehrs in keiner Weise mehr genügt. Schon im vergangenen Jahre hatte die Reichsbahndirektion Essen einen Plan ausgearbeitet, der an Baukosten etwa 30 Mill. Mark vorsah. Grundsätzlich hat die Reichsbahndirektion die Notwendigkeit des Umbaues anerkannt. Lediglich die ungünstige Wirtschaftslage der Reichsbahn hat die Ausführung des Planes verhindert. Neuerdings wurde ein neues Projekt von der Reichsbahndirektion Essen in Angriff genommen, der den früheren Plan einschränkt, die Ausdehnung im früheren Umfange jedoch vorsieht und ermöglicht. Die Kosten dieses Projektes stellen sich zunächst etwa auf die Hälfte der früheren Summe. Die Stadt Oberhausen ist an dem Umbau außerordentlich interessiert und will sich an den Kosten des Umbaues beteiligen.

Duisburg, 18. Jan. **Sanitätsrat Prof. Dr. Lenzmann**, der Leiter des Diakonenkrankenhauses, ist schwer erkrankt. Nach Amputation eines Beines besserte sich anfangs sein Befinden, gibt inzwischen jedoch wieder zu ernsten Besorgnissen Anlaß.

Duisburg, 18. Jan. **(Radioanschluß ist genehmigungspflichtig.)** Das Schöffengericht in Duisburg hat unlängst ein bemerkenswertes Urteil gefällt, durch das die bisherigen Unklarheiten im Funkgesetz eine weitere Aufklärung erfahren. Die Bewohner des dritten Stockes eines Hauses besaßen eine Rundfunkanlage und gestatteten einer befreundeten Familie, die im nächst tieferen Stock wohnte, für ihren Radioapparat eine Hausleitung anzuschließen. Beide Familien hörten nun also vermittels einer Antenne, wofür auch nur ein Apparat bei der Post gemeldet war. In seinem Urteil sagt das Duisburger Schöffengericht nun, nach dem Funkgesetz sei der Anschluß einer Hausleitung wohl genehmigungspflichtig, werde aber nicht unter Strafe gestellt. Lediglich, weil die zweite Anlage nicht in der gleichen Haushaltung angelegt wurde, ging die Ansicht des Gerichts dahin, daß hier die Pflicht der Anmeldung vorliege und erkannte auf eine Geldstrafe von 50 Mark.

Ruhrort, 18. Jan. **In der Obsthalle** in der Kaiserstraße entstand ein Brand. Der Besitzer war mit dem Teeren seiner Halle beschäftigt, als plötzlich die Teermasse Feuer fing. Im Augenblick stand der Teerbehälter und die Obsthalle in Flammen. Nach Einschlagung einer Seitenwand und mit Hilfe der alarmierten Feuerwehr gelang es, den Besitzer aus seinem brennenden Häuchen herauszuholen, wobei er erhebliche Brandwunden an den Händen davontrug.

Barmen, 18. Jan. **(Fabrikneubau.)** Die J. P. Bemberg A.-G. beabsichtigt ihre Fabrikanlagen durch einen großzügigen Neubau ganz erheblich zu erweitern. Die Kosten des Neubaues werden auf etwa 4 Millionen Mark geschätzt.

Elberfeld, 18. Jan. **(Der Lohnstreit in der Wuppertaler Metallindustrie.)** Der Schlichter hat den Schiedsspruch bezüglich Lohn- und Arbeitszeit für verbindlich erklärt. Der Spitzenlohn für einen Facharbeiter beträgt bis zum 30. Juni 1927 0,68 *M*.

Barmen, 18. Jan. **(Ein Dieb aus Liebhaberei.)** Der Kaufmann Robert M. war schon in seiner Jugend ein leidenschaftlicher Briefmarkensammler gewesen. Diese Leidenschaft flammte nach dem Kriege jäh wieder auf. Da er die Absicht hatte, seine Sammlung zu vervollständigen, inserierte er, um noch wertvolle Marken zu kaufen. Auf sein Inserat erhielt er mehrere Angebote. Er besuchte die Verkäufer und ließ sich die Alben vorlegen. Bei der Einsicht der Alben gelang es ihm in mehreren Fällen, wertvolle Marken zu stehlen. So wurde ein Verkäufer um 1000 R.*M*, ein anderer um 1500 R.*M* geschädigt. Daß diese Diebstähle mit Vorbedacht von ihm ausgeführt wurden, erhellt aus der Tatsache, daß er sich den Verkäufern gegenüber mit einem falschen Namen legitimierte. Vor Gericht zeigte er Reue und führte zu seiner Verteidigung an, daß ihn eine mächtige Leidenschaft beim Anblick der wertvollen Marken erfaßt habe, und daß er im Augenblick nicht gewußt habe, was er tat. Mit Rücksicht darauf, daß er die Geschädigten zum Teil wieder entschädigt hat, erkannte das Gericht auf eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten.

Düsseldorf, 18. Jan. **In der Sitzung des Finanz- und Verfassungsausschusses** erlitt der deutschnationale Stadtverordnete Justizrat Dahm unmittelbar nach einer Rede einen Schlaganfall. Er wurde auf ein Zimmer des Rathauses gebracht, wo er wenige Minuten darauf verstarb.

#

Münster, Minden u. Sauerland

Soest, 18. Jan. **(Todessprung aus dem Eisenbahnzug.)** Auf der Strecke Östönnen-Soest wurde auf dem Bahnkörper die Leiche eines jungen Mannes gefunden. Die Untersuchung ergab, daß der junge Mann aus dem fahrenden Zuge gesprungen war und sich dabei eine schwere Schädelverletzung und andere schwere Wunden zugezogen hatte, die den sofortigen Tod herbeigeführt haben. Man nimmt an, daß der junge Mann in Östönnen ohne Fahrkarte den Zug bestiegen hat und kurz vor der Station Soest abgesprungen ist.

Von Rhein und Mosel

Köln, 18. Jan. **Im Flugverkehr London—Köln** hat ein Handley-Page-Flugzeug der Imperial Airways eine neue Schnelligkeitshöchstleistung aufgestellt. Das Flugzeug unter Führung des Piloten Drew legte die 520 Klm. lange Strecke in einer Flugzeit von 2 Stunden 25 Minuten zurück, was einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 208 Klm. die Stunde gleichkommt.

Krefeld, 18. Jan. **Gegen die Aufführung der Neger-Revue „Black People“**, die bekanntlich in Elberfeld verboten wurde, die aber hier stattfinden soll, wurden in der Oeffentlichkeit lebhafte Einsprüche erhoben. Die Deutschnationale Volkspartei und andere Kreise haben sich mit einem Einsprnch an die Stadtverordneten gewandt. Nachdem sich die Musik- und Theaterkommission mit der Angelegenheit beschäftigt hatte, wurden die Einsprüche als nicht stichhaltig zurückgewiesen.

Neydt, 18. Jan. **(In die Fremdenlegion verschleppt.)** Seit einem Monat wurde der Sohn einer Familie vermißt. Alle Nachforschungen nach seinem Verbleiben waren erfolglos. Nun ist ein Brief aus Algier eingetroffen, in dem der Sohn mitteilt, daß er sich in der französischen Fremdenlegion befinde, aber nicht angeben könne, wie er dorthin gekommen sei.

Viersen, 18. Jan. **(Beendigung eines Streiks.)** Der bei der Firma Viersener A.-G. für Spinnerei und Weberei ausgebrochene wilde Streik wurde beendet. Für die Akkordlöhne wurde den Arbeitern eine Erhöhung von 4 Prozent zugestanden.

München-Gladbach, 18. Jan. **Die Gewerkschaften der Transportarbeiter haben** für die im Großhandel des M.-Gladbacher Handelskammerbezirkes beschäftigten Packer, Hausdiener, Lagerarbeiter, Kutscher, Kraftfahrer, Pförtner usw. das Lohnabkommen gekündigt und eine Lohnerhöhung von 20 Prozent gefordert.

Aachen, 18. Jan. **(Eine „Banknote“ aus Zeitungspapier.)** Ein etwas außergewöhnlicher Betrugsfall wird aus dem holländischen Nachbardorf Kaalheide berichtet. Eine holländische Zeitung hatte vor einigen Tagen Abbildungen der Vorder- und Rückseite der neuen Banknoten über zwanzig Gulden veröffentlicht. Eine Frau aus Spekholzerheide, die sich recht wohl bewußt war, daß es noch eine ganze Menge Menschen gibt, die — wie man zu sagen pflegt — dümmer sind, als die Polizei erlaubt, war nun auf dem Gedanken gekommen, diese Abbildungen aus der Zeitung herauszuschneiden, Vorder- und Rückseite hübsch akkurat aufeinanderzuheften und diesen Ausschnitt als Zahlungsmittel zu benutzen. In der Tat fiel eine Geschäftsfrau in Kaalheide auf diese „neue Banknote“ herein. Später wurde allerdings der Betrug aufgedeckt.

Oberstein (Nahe), 18. Jan. **(Das Obersteiner Wahrzeichen bedroht.)** Wie viele unserer alten Dome und Baudenkmäler, bedarf das Wahrzeichen des freundlichen Nahestädtchens Oberstein, die im Jahre 1482 erbaute Felsenkirche, einer durchgreifenden baulichen Erneuerung, denn ein Zerfall kann sonst unter Umständen über kurz oder lang eintreten. Die bedrohte Kirche ist mit einer Wand an feuchtes Gestein angelehnt; die Gemälde in der Kirche sind von der Feuchtigkeit befallen, das Holz ist teilweise morsch, und was noch mehr der Schäden sind. Zweifellos ist über das engere Heimatgebiet hinaus die breite Oeffentlichkeit an der Erhaltung dieses schönen Baudenkmals interessiert, und man gibt sich der Hoffnung hin, daß Reich, Staat und Land dem Werke der Restaurierung der Felsenkirche ihre Unterstützung leihen.

*

Zum deutschen Weintag.

Wiesbaden, 18. Jan. Der Beirat für Weinbau und Weinhandel ist hier zu einer bedeutsamen Tagung zusammengetreten. Es handelt sich dabei in erster Linie um die Abänderung des Weingesetzes, wofür der Deutsche Weinbaukongreß des Vorjahres bestimmte Richtlinien aufgestellt hat. Ferner steht das Versteigerungsverbot für Wein zur Verhandlung, soweit es sich nicht um eigene Gewächse handelt. Das Versteigerungsverbot begründet sich auf eine Verordnung vom 31. August 1917, die aus den Verhältnissen der Kriegswirtschaft entstand und in der Hauptsache gegen eine allzu starke Verteuerung des Weines gerichtet war. Im Jahre 1922 wurden gemäß Paragraph 2, Absatz 2, dieser Verordnung Ausführungsbestimmungen erlassen, nach denen Versteigerungen eigenen Gewächses nur im betreffenden Produktionsgebiet stattfinden dürfen. Die maßgebenden Kreise des organisierten Weinbaues und Weinhandels sind bisher für die Beibehaltung dieser Ausführungsbestimmungen und auch für die Verordnung eingetreten, besonders um die entstandenen Mißbräuche (Spekulationsversteigerungen und Versteigerungen fremdländischer Weine im besetzten Gebiet) zu verhindern. Sie vertreten die Ansicht, daß der Zeitpunkt für eine restlose Beseitigung dieser Bestimmungen noch nicht gekommen ist, obwohl die Zentralbehörden von dem Recht, Ausnahmen zu gestatten, auch in Fällen Gebrauch gemacht haben, in denen der gesamte organisierte Weinhandel widersprach (drei Versteigerungen von Graf Kesselstadt in Köln).

Kunst u. Wissenschaft

(Ehrung für Otto Ludwig.) In Eisfeld, der Geburtsstadt des Dichters Otto Ludwig, wurde eine Otto-Ludwig-Gemeinde gegründet.

*

Das erste Schiller-Denkmal.

Nicht in Deutschland, sondern in Estland errichtet.

Das erste Schillerdenkmal ist merkwürdigerweise nicht auf deutschem Boden errichtet worden. Nach einer Mitteilung von Bodisco hatte man es in Estland errichtet, und zwar auf der an der Westküste gelegenen Parkinsel Pucht, die zu dem Schloßgut Werder gehörte.

Die Stifterin des Denkmals war Wilhelmine von Halwig, die Gattin eines estländischen Landrates, die eine begeisterte Schillerverehrerin war. Sie ließ im Jahre 1813 in den idyllischen Gartenanlagen der Insel Pucht ein kleines Monument erbauen, das nur 128 Zentimeter hoch war und die schöne antikisierende Form des damaligen Zeitgeschmackes aufwies. Auf der Vorderseite trug das Denkmal die Inschrift:

„Die Dichtkunst reicht Dir ihre Götterrechte,
Schwingt sich mit Dir den ew'gen Sternen zu,
Mit einer Glorie hat sie Dich umgeben,
Du schufft für's Herz, Du wirst unsterblich leben!“

während auf der Rückseite die Worte standen:

„Dem Andenken Friedrich von Schillers,
Deutschlands erhabenem Dichter und Liebling der Musen. Gewidmet 1813.“

Da das erste Schillerdenkmal in Deutschland erst im Jahre 1827 errichtet wurde, stellt also das kleine Monument auf Pucht tatsächlich das erste und älteste Schillerdenkmal dar. Leider ist es aber, wie so vieles andere, dem Krieg zum Opfer gefallen. Es wurde im Jahre 1917, als russische Soldaten das Schloßgut überfielen und plünderten, zerstört.

*

(Die Hygienesachverständigen in Paris.) Zum Studium des Problems der Säuglingssterblichkeit in den verschiedenen Ländern werden am 17. Januar die Sachverständigen auf dem Gebiete der Kinderhygiene zu einer Konferenz zusammentreten. Am gleichen Tage beginnt in der französischen Hauptstadt ein sogen. Austauschkursus für Sanitätspersonal. Sein Zweck besteht darin, die Zusammenarbeit der Sanitätsverwaltungen der verschiedenen Länder zu erleichtern.

(Weingartner in Basel.) Die allgemeine Musikgesellschaft, Basel verpflichtet als Dirig. ab nächsten Winter Felix Weingartner, der gleichzeitig zum Direktor des Konservatoriums berufen und vom Stadttheater zur Uebernahme einer Reihe von Opernvorstellungen verpflichtet worden ist. Weingärtner läßt sich fest in Basel nieder und widmet sich ausschließlich dem neuen Wirkungskreis.

---

die spanische Mission hier, sondern das ganze Spanien und letzten Endes das ganze neutrale Ausland auf den Hals laden? Nein, das wissen Sie nicht, mein Herr. Ich schaudere, wenn ich nur an die Folgen eines so leicht möglichen Mißgriffs denke. Nein, mein bester Herr Hohlander, daraus wird nichts. Guten Morgen!“

Und schon war die schlanke und schön manikürte Hand auf der elektrischen Klingel, um den nächsten Besucher vorzulassen.

Aber Hohlander dachte nicht daran, zu gehen.

Er zog drei Photographien aus der Brusttasche, legte sie ruhig und umständlich auf den freiherrlichen Tisch und sagte:

„Hier sind die drei Photographien. Die erste ist diejenige des Leutnants Guy de Saint Armand von den neunten afrikanischen Jägern, jetzt in Chambery garnisoniert. Die von ihm selbst geschriebenen Worte rechts unten heißen: „Meiner kleinen Katze Noemi von ihrem großen Wolf.“ Diese Noemi ist seine Pariser Freundin, von der ich dies Bild erhielt, als ich sie über den Verlust des angeblich vor dem Feinde gefallenen „großen Wolf“ tröstete, also über den Verlust eben dieses Guy de Saint Armand. Die zweite Photographie ist diejenige des gleichen Franzosen, jetzt in Zivil, die Türe im Hintergrund ist die der französischen Spionagezentrale in Paris in der Rue Condorcet. Und das dritte Bild ist dasjenige des Senjor Soranda, wie er wütend und fluchend vor der Nummer 10 der Place des Barricades hier steht und vergeblich klopft. Auf der Rückseite aufgeklebt ist der Name Soranda, den ich aus dem Fremdenbuch des Hotel Majestic in Rotterdam ausgeschnitten habe, in das sich unser Franzose eintrug. Die Aufnahmen sind alle glänzend, die Aehnlichkeit, nein, die absolute Gleichheit der Photographien und der Schriftzüge ist unverkennbar. Werden mir, mein Herr, nicht die Mittel zur Verfügung gestellt, um diesen Spion zu verhaften, so lege ich heute noch diese drei Photographien dem Generalgouverneur persönlich vor, und gelingt mir dies nicht, so wird, ohne daß ich noch einen Finger zu rühren brauche, eine der wenigen, uns etwas freundlicheren holländischen Zeitungen diese drei Photographien mit einem von mir schon zum voraus verfaßten Text veröffentlichen, heute in vier Tagen. Nun?“

Dem Freiherrn war diese Wendung der Unterredung höchst peinlich, und so atmete er auf, als ein Diener kam, mit den Hacken klappte und fragend und devot stehen blieb.

„Johann, führe diesen Herrn in die Abteilung C, Zimmer 4, wo das Nötige veranlaßt werden wird. Guten Morgen, mein Herr!“

Darauf begab sich der Freiherr voll Ingrimm zu dem ihm unterstehenden Herrn von Mohl, dessen Tätigkeit in der Hauptsache darin bestand, der Zuhörer der freiherrlichen Ergüsse zu sein.

Und da der bescheidene Herr von Mohl fast vollkommen taub war, so erfüllte er seine Aufgabe aufs beste, diesmal wie immer.

„Bleiben Sie sitzen, Herr von Mohl,“ begann sein Vorgesetzter, „und lassen Sie mich berichten. Da kommt soeben so ein dunkler Geselle daher, so ein Auslandsdeutscher, der sich seit Jahren schon in der Fremde herumgetrieben haben muß, anstatt seine Arbeit dem Vaterland zu widmen. Nun, wissen Sie, was dieser Bursche von mir verlangt und was er von mir erpreßt?“

Hier machte der Freiherr die übliche kleine und erwartungsvolle Pause, und der Herr von Mohl, der sich als Tauber immerhin auf das Mienenspiel verstand, sagte das übliche:

„Unerhört, Exzellenz!“

„Von Mohl, so ist es! Unerhört .... aber ich habe leider nur zu gut hören müssen! Einen Spanier soll ich verhaften lassen! Einen Spanier, mein lieber Mohl, einen regelrechten Senjor! Es ist eine Schande! Millionen über Millionen geben wir Jahr für Jahr für Propagandazwecke in Spanien aus, Tausende der Unsrigen tun nichts anderes, als dies Land mit Propagandaschriften zu überschwemmen, und alles berechtigt zu den schönsten Hoffnungen, da kommt so ein dunkler Geselle, so ein Auslandsdeutscher daher, so ein Subjekt, dem jede Zucht und jede Disziplin abhanden gekommen ist, so eine problematische Existenz ohne Namen, Amt und Würde, und solch ein Individuum macht wieder alles zuschanden. Nein, es ist nicht zum Ausdenken, und bringt man dies in den wohlerwogenen Zusammenhang mit der Weltpolitik, bedenkt man, welche Belange hier auf dem Spiele stehen, so sträuben sich die Haare. Und was das erst hier in Brüssel wieder für einen Skandal absetzen mag! Mein lieber Mohl, nicht einmal zum nächsten Gesellschaftsabend bei der entzückenden Romanones werde ich gehen können, und wenn ich an den Spott des Senjor Rodriguez denke und an das böse Mundwerk dieses Marchese Visconti, der sich ständig über unsere Spionenriecherei lustig macht, dann wird mir blümerant.“

Mit bekümmerter Miene betrachtete die Exzellenz wieder die wohlgepflegten Fingernägel, warf seinem treuen von Mohl noch einen wohlwollenden Blick zu und verließ dann den Raum.

Hohlander war inzwischen in das Zimmer 4 der Abteilung C geführt worden.

„Herr Hohlander“, sagte man ihm dort schließlich, es tut uns leid, Ihnen nicht unsere geübten Gendarmen zur Verfügung stellen zu können, aber laut Ihrer Karte und laut Ihren Legitimationen sind Sie zum Admiralstab kommandiert, Sie und Ihre ganze Angelegenheit fallen also nicht in unsere Kompetenzen. Wir bedauern dies, aber wir sind eben nicht die zuständige Behörde, wenn Sie wünschen, werde ich Ihnen die betreffenden Vorschriften ....“

„Ich wünsche gar nichts, als diesen Spion festzunehmen.“

„Sehr wohl, mein Herr. Und so werden wir Ihnen sechs Soldaten zur Verfügung stellen und die Befugnis, diese zu dem bewußten Zweck zu verwenden. Was Sie aber mit dem Mann machen, wenn Sie ihn gefaßt haben, das ist Ihre Sache, denn auch unsere Arrestlokale stehen nicht zu Ihrer Verfügung.“

Und noch bekümmerter, als sein hoher Chef, schüttelte der Beamte seinen Kopf über diesen bösen Fall, der natürlich gerade ihm passieren mußte, ihm, der doch nur zwei Stunden im Tag auf das Bureau kam, ihm, dem nun die trübe Perspektive winkte, Stöße von Aktenbögen beschreiben zu müssen.

Aber die Verhaftung mißlang, der Leser weiß, wie, und es gab nur einen kurzen Bericht, bei dessen Lektüre alles tief aufatmete, was etwas von der Weltpolitik verstand, und von deren so mannigfaltigen Erfordernissen.

Trotz seiner Wut gab Hohlander das Spiel nicht verloren, sondern machte einen zweiten und noch bösartigeren Erpressungsversuch bei der Exzellenz, so daß diesmal beschlossen wurde, den Spion nach allen Regeln und Vorschriften von den hierzu vorhandenen Organen festzunehmen.

Da Hohlander aber nicht „zuständig“ war, mußte er sich verpflichten, von jeglicher Teilnahme bei dieser Verhaftung abzusehen, und so geschah das Unmögliche: seine Wut ward noch gesteigert.

(Fortsetzung folgt!)

1927. 14.
Moderne Reklameschuhe.
Neben dem einfachen, schlichten Gummi-Halbschuh oder dem stiefel mit Pelzumrandung, haben will oder nicht, die verlangen Euch heraus, Ihrem Was will die Frau von heute? Fort fein! Und doch, ich will es Euch sagen: Unabhängig vom Manne, vom Haushalt, von der Liebe! Ja, man kann: auch die Liebe,

Was will die Frau von heute? Frei sein! Unabhängig vom Mann, vom Haushalt, von der Liebe! Ja, man staune: auch die Liebe, bisher der einzige, große Inhalt ihres Lebens, gilt als überwunden! Wenigstens tut man so. Der holde Mädchentraum von dem Einen, Herrlichsten von allen ist aus dem Herzen gewiesen, und man darf sich diese Sehnsucht und den großen Glauben an eine lebenfüllende Liebe höchstens noch im stillen Kämmerlein schamhaft eingestehen. Warum? Je nun, weil es lächerlich wäre, als freie Frau sich einem Einzigen hinzugeben statt das Leben ungehemmt zu genießen. Heiraten? Gewiß, aber mit der Scheidungsurkunde als ultima ratio in der Tasche. Wie altmodisch, auf Lebenszeit auf einen einzigen Mann sich konzentrieren — der „Weg ins Freie" muß jedenfalls offen gehalten werden! So will es die moderne Frau.

Will sie es wirklich? Das ist die Frage, die unerbittlich an ihrem Herzen rüttelt, wenn in der Hast betäubender „Beschäftigungen", denen ja die neue Frau so sehr ergiebt, — und sie ist so klug, auch aus dieser Niederlage einen Sieg zu machen — wenn also trotz der atemraubenden Fülle von Pflichten und Verpflichtungen, die das moderne Leben fordert, dennoch mal eine einsame Stunde unausweichlich ihr ins Auge schaut: Quo vadis? Wo gehst du hin? Wo liegt dein Glück, dein Recht, deine Freiheit?

Die Ehe ist kein Paradies. Ganz gewiß nicht. Wer das von ihr erwartet, hat ihren Sinn nicht erfaßt und erschwert sich und dem Gefährten das Leben nur mit falschen Idealen, die wie alles Falsche in sich zusammenfallen müssen und Bitterkeit und Enttäuschung zurücklassen, bis Liebe schließlich sich in Haß verwandelt. In den heiligsten Gefühlen gekränkt und sich verraten wähnend, schreit man dann nach „freier Liebe", nach einer „Ehe auf Zeit", auf Probe sozusagen, nach .... ja wonach? Nach dem Weg ins Freie jedenfalls!

Zugegeben: es gibt jammervolle Ehen. Ehen, die einfach unsittlich sind; die allen Schein des Glücks besitzen und in Wirklichkeit zwei arme Teufel in der selbstgeschaffenen Hölle gefangen halten. Ehen, die ein Hohn auf Liebe und Gemeinschaft sind. Ehen, in denen es zwar keine Katastrophen, ja kaum Konflikte gibt, deren Zärtlichkeiten aber schal schmecken wie abgestandenes Zuckerwasser, und die in ihrer trostlosen Oede und Langeweile fast noch schlimmer sind wie die leidungsvollsten Kampfgenossenschaften. Ist da die Scheidung nicht Erlösung? Der „Weg ins Freie" nicht die einzige Losung?

Und doch scheuen die meisten Frauen diesen Weg — warum? Warum klammern sie sich mit so zäher Verbissenheit an ihren Trauschein? Wie erklärt sich dieser Widerspruch? Ist es wirklich nur Feigheit, die Angst um die Dürftigkeit und Ungewißheit eines getrennten Lebens? Zum größten Teil gewiß. Aber schaut in die Gesichter der „geschiedenen" Frauen, die die Konsequenzen einer Scheidung auf sich nahmen — sind sie glücklich in der wiedergewonnenen Freiheit? Viele werden es vielleicht bejahen, denn das Leid ist schamhaft und verbirgt sich vor den Augen der Welt — aber wir lesen die Wahrheit dennoch in jedem Zug des Gesichts.

So soll man also die Sklavenketten der Gewohnheit weiterschleppen, langsam dabei „eingehen" wie eine Zimmerpflanze aus Mangel an Licht und Luft? Oder sich zynisch „mit den Tatsachen abfinden" und sich in außereheliche Zerstreuungen oder, je nach Temperament, in Beruf und Arbeit stürzen? Ist das der Sinn der Ehe, daß man gleichgültig aneinander vorbeigeht — eine wirtschaftliche Interessengemeinschaft also ohne Liebe, ohne Glück — und möglichst ohne Kinder! Denn Kinder sind „Hemmungen" im Lebensgenuß — und darum unmodern. Der „Schrei nach dem Kinde" ist längst abgelöst vor der „Angst vor dem Kinde".

Und doch, ich will es Euch verraten, schreit auch in der modernsten Frau, ob sie es wahr haben will oder nicht, die verborgene, unausrottbare, nur aus ihrem Bewußtsein verdrängte Sehnsucht nach Mutterschaft — und sie wird nicht eher wieder wahrhaft frei atmen und glücklich sein, bis sie mit Stolz und Wonne wieder zum Mutterglück als seligste Erfüllung ihres Frauendaseins sich bekennen kann — bis sie wieder glauben, besinnungslos glauben darf an das allmächtige Gefühl, diesen schöpferischen Strom der Kraft, der stärker ist als alle raffinierte Lebens„technik", mit der sich das Leben wohl meistern, aber nimmermehr glücklich gestalten läßt. Ich weiß, auch das „Glück" wird als altmodisches Requisit verworfen — Mode, Jazzband, Scheckbuch sind herrliche Dinge, die ein leeres Herz schon ausfüllen können — aber schließlich fällt doch einmal die Maske, und hinter dem lockeren Spiel ihrer Capricen enthüllt sich in einem entscheidenden Moment, in einer Wallung, einem Wort die Wahrheit, die sie als ihr Geheimnis schamhaft hinter prahlerischen Lügen verbarg. Und sie fühlt und weiß plötzlich, daß die Liebe — daß der Mann — daß Kinder — geträumtes Glück ... ach, daß der Weg ins Freie in diesem Hafen mündet! Daß seelenhaft-mütterliche Kultur die einzige, natürliche Machtbasis ihres Frauentums ist, die sie jetzt mit verschärfter Geistesskraft behaupten muß, um aus den tiefsten Gründen des Lebens heraus mit ganzer Liebe und mit ganzem Wissen Herrscherin zu sein, die der armseligen Pose der Vermännlichung nicht mehr bedarf.

Und aus diesem Glauben heraus liebe ich die moderne Frau, weil ich gerade als Frau den Sinn ihres trotzigen Kampfes ahne — sie so gut verstehe in ihren Freuden und Leiden und Widersprüchen. Und ich meine, man kann ihr getrost vertrauen, daß sie den rechten Weg ins Freie finden wird durch all das sonderbare und irreführende Gestrüpp hindurch, das sie selbst davor aufrichtet.

#

Das Neueste von der Mode.

Maskenmoden — Modemasken.

Obgleich die Zeiten ernst genug sind, um eigentlich alles weit von sich zu weisen, was nach überschäumender Lebenslust, Ausgelassenheit und Narretei aussieht, läßt es sich doch die unbekümmerte Jugend nicht nehmen, der kurzen Faschingszeit des Jahres, auch ihrerzeits „Tribut" zu zahlen. Zwar nennt sich manches der veranstalteten Feste der Karnevalszeit, nur schlicht und einfach Kostümfest oder Kirmes, und gibt ungezählten Mädchen und Frauen Gelegenheit, ihr sommerliches Dirndel- oder Bäuerinnenkostüm — das vielgetragene der Gebirgssommerfrische — zu neuen Ehren zu bringen. Aber — ein lustiges Maskenfest bedingt eine andere Gewandung. In diesem Jahre scheint nun das Phantasiekostüm zu dominieren, das, einer tollen Künstlerlaune entsprungen, nichts und doch alles sein kann und jede Deutung zuläßt. Als ausgesprochene Maskenmode jedoch gilt im Karneval 1927 die Verkörperung der Blume. Dabei ist jede Art, vom schlichten Gänseblümchen, bis zur stolzen Centifolie und geheimnisvollen Orchidee vertreten. Gerade diese ausgesprochene Blumenmaskerade hat in heutiger Zeit den nicht zu unterschätzenden Vorteil, auch mit billigsten Mitteln: zartfarbigen Gazen und kräftig leuchtendem Maskensamt, angefertigt werden zu können und es gehört nur Geschmack und eine leichte Hand dazu, jede, aber auch jede Trägerin, von der zartesten Blondine bis zur lebensprühenden Brünette oder schwarzgelockten Schönen, in die ihr und ihrem Temperament am besten zusagende Blume aus der reichen Mannigfaltigkeit der Göttin Flora, zu verwandeln. Ließ' sich dieses Mal Frau Mode auch einmal von praktischen Erwägungen leiten?

Moderne Ueberschuhe.

Neben dem einfachen, schlichten Gummi-Halbschuh oder dem -stiefel mit Pelzumrandung, bietet Frau Mode der Frauenwelt für „Schnee- oder Matschwetter" eine ganze Reihe mehr oder weniger praktischer, neuer Schutzgegenstände. Das einfachste Stück darunter ist ein weicher transparenter Gummischlüpfer, der im Handtäschchen mitgeführt, bei plötzlichem Witterungsumschlag rasch über die Fußspitze gezogen werden kann. Diese wird von ihm bis zum Spann dicht anliegend umhüllt und geschützt und rückwärts, an der Ferse, wird er mit zweifingerbreitem Gummiband, einer angeschnittenen Fortsetzung des Vorderschuhes, am Fuß festgehalten.

Ein weiterer, viel getragener Ueberschuh, besteht aus Filz, nach Art der Hausschuhe oder -stiefel aus Kamelshaar angefertigt, mit schmalem Rindslederbesatz, flachem Absatz und verstellbarem Riegelverschluß. Am Rande ist er mit Plüsch oder Pelzrollen ausgestattet und so weit und bequem gehalten, daß der leicht beschuhte Fuß ohne Schwierigkeit hineinschlüpfen kann.

Das eleganteste jedoch ist ein imprägnierter Trikotstoff-Stiefel mit Gummisohle und Ringsbesatz, der mit einem sogenannten Reißverschluß in der Mitte versehen, am oberen Rande noch mit einer Extrablende, mit Druckknopfverschluß, ausgestattet ist. Dieser Schwedenstiefel, wie er auch vielfach genannt wird, hat den nicht zu unterschätzenden, weiteren Vorzug, mit einer weichen, in tiefe Falte gelegte Lasche am vorderen Schluß unterlegt zu sein, die mit dem Stiefel ein einheitliches Ganzes bildet, so daß auch hier nirgends Schnee oder Nässe eindringen kann.

Frauen-Rundschau.

Die Dichterin Johanna Weiskirch 60jährig.

Am 25. Dezember beging die bekannte Lyrikerin Johanna Weiskirch, die sich auch auf anderen Gebieten, besonders auch auf dem der Jugendschriftstellerei einen klangvollen Namen erworben hat, ihren sechzigsten Geburtstag. Johanna Weiskirch, die an der Seite ihres verstorbenen Mannes während des Baues der Bagdadbahn eine Reihe von Jahren in Konstantinopel und im Innern Kleinasiens lebte, weilt seit 1917 in Düsseldorf.

Die Berliner Frauenkonferenz für verlängerte Schulpflicht Schulentwachsener.

In ihrer letzten Sitzung beschäftigte sich die Berliner Frauenkonferenz mit den Schwierigkeiten, mit denen die Eltern, wie auch die Oeffentlichkeit, betreffs der kommende Ostern Schulentlassenen beiderlei Geschlechts, zu kämpfen haben werden, wenn für sie weder eine Lehre noch Arbeitsstelle gefunden wird. Um sie vor der dadurch drohenden Verwahrlosung zu beschützen, setzt sie sich für ein weiteres Schuljahr ein. Dieses soll entweder zur Befestigung des im bisherigen Unterrichts Gelernten dienen, oder bei jenen Schülern, die das Ziel der Volksschule nicht erreichten, zum weiteren Unterricht in den bisherigen Fächern ausgenutzt werden. Einem Ausschuß von Sachverständigen soll es überlassen bleiben, dieses neunte Schuljahr auf der Volksschule aufzubauen, oder der Berufsschule als Unterbau einzufügen.

Berufsvertretung der evangelischen Hausgehilfinnen Deutschlands.

Kurz vor Schluß des Jahres 1926, haben sich die 35 000 Hausgehilfinnen „Mitglieder des Evangelischen Verbandes" für die weibliche Jugend Deutschlands, zu einem Reichsverband zusammengeschlossen. Dieser will als Zentrale die beruflichen Interessen seiner Mitglieder vertreten und erstrebt die Gründung weiterer Berufsvertretungen nach Art der Badener, Großberliner und Württemberger Organisationen der gleichen Art.

14. **1927.**

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage
der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Hanna Dürens Bewährungsfrist.

8. Fortsetzung. Roman von Margarethe Elzer. (Nachdruck verboten.)

„Warum haben Sie Ihre Frau Gemahlin nicht mitgebracht? Ich schwärme doch so für sie. Ich habe noch keine weißhaarige Frau von solcher Schönheit gesehen!"

„Meine Frau ist in Tölz zur Kur. Sie wird es bestimmt bedauern, an dem Ausflug nicht teilgenommen zu haben! Wie geht es Ihrem Herrn Bruder?"

„Ich weiß nicht, was ich dem Arzt darauf antworten soll. Er ist furchtbar verstimmt. — Ich glaube freilich, daß Alfred's allzu deutlich gezeigte Besorgnis auf seine hypochondrische Veranlagung ungünstig einwirkte."

„Weiß er, daß ich komme?"

„Natürlich — und selbstredend machte er Angstaugen, bildet sich ein, wir ließen Sie rufen, weil es schlecht mit ihm steht. Das müssen Sie ihm ausreden, Herr Professor, mir glaubt er es nicht!"

„Mein liebes, gnädiges Fräulein — ich muß gestehen, daß auch Sie mir nicht gefallen. Es ist, als sei in das friedenatmende Rußberg plötzlich ein unruhiger und beunruhigender Geist gefahren!"

Und in völliger Harmlosigkeit, ohne zu ahnen, wieviel sie dem klugen Arzt dadurch verriet, erklärte sie seufzend:

„Ja — denken Sie — seit ich verlobt bin, ist das so!"

Aus der Halle kam Anton, der alte Diener des Hauses, Rasmus entgegen, den er als Helfer in allen Nöten der Familie Göllmann kannte. Mit Rasmus' Hilfe waren Werner und Tilla zur Welt gekommen. Seine Hände hatten den Eltern die Augen zum letzten Schlaf geschlossen, und seiner Geschicklichkeit verdankte es Werner, daß er nach seinem Unfall nicht verkrüppelt blieb. Was Wunder, daß ihm der treue, alte Diener mit freudig glänzenden Augen entgegentrappte.

Rasmus legte ihm Hut und Mantel auf den Arm:

„Na — Anton — immer noch munter?"

„Zu dienen, Herr Professor. Man freut sich seines Lebens."

Und dabei lachte er mit zahnlosem Mund und trollte sich mit Rasmus' Sachen, den Weg nach dem Fremdenzimmer weisend. Tilla nickte dem Gast noch einen freundlichen Gruß zu und suchte dann ihr eigenes Zimmer auf.

In wenig Minuten war Rasmus in seinem Zimmer heimisch. Anton hatte ihm dienstbeflissen bei der Toilette geholfen. Als Rasmus im Begriff stand, Werner aufzusuchen, hielt ihn Anton noch einmal auf:

„Wenn Herr Professor unsern jungen Herrn ein bißchen energisch anfassen möchten — er ist man furchtbar wehleidig jetzt — nicht so äußerlich, aber sonst!"

„Wollen sehen, Anton — bitte, melden Sie mich!"

Anton folgend, schritt Rasmus durch das vornehme, gediegene Haus. Vorbei an alten, kostbaren Schränken, zu einem, im Erdgeschoß liegenden, saalartigen Zimmer. An die weit geöffneten Balkontüren war ein bequemes Ruhebett geschoben, auf dem, von Kissen gestützt, Werner Göllmann lag und mit müden Augen in den Park träumte. Zu seinen Füßen lag eine kräftige Ulmer Dogge, die sofort aufstand und dem Besucher, quasi die Honneurs machend, entgegenkam.

Dadurch aufmerksam gemacht, wandte Werner seinen Kopf.

Erfreut, aber mit müder Stimme rief er seinem Besucher zu:

„Ich freue mich, Herr Professor, daß Sie wohlbehalten gelandet sind. Kommen Sie, setzen Sie sich zu mir! — Anton! Einen Sessel für den Herrn Professor — den Zigarrenständer — und dann laß uns allein und sorge dafür, daß wir nicht gestört werden!"

Anton führte die Befehle seines Herrn mit der lautlosen Eile wohlgeschulter Diener aus.

Als die Herren Zigarren rauchend einander gegenüber saßen, sah sich Rasmus den Patienten prüfend an.

Werner stieg darob eine purpurne Röte unterdrückter Erregung in die Wangen. Seine braunen Augen hatten einen besorgt fragenden Blick.

„Nun, Professor — wie finden Sie mich?"

„Verändert — aber nicht schlechter."

„Sie wollen mich beruhigen!"

„Es liegt kein Grund zu irgendeiner Beunruhigung vor!"

„Mein Schwager und Tilla sind anderer Ansicht!"

„Ich finde Sie sowohl wie Ihr Fräulein Schwester — ja, ich möchte sagen das ganze Haus — irgendwie verändert!"

„Vorteilhaft?"

„Ich weiß nicht, ob Sie es für einen Vorteil halten, wenn für beschaulichen Frieden nervöse Unrast in Erscheinung tritt!"

„Sie sind doch ein kolossal scharfer Beobachter!"

„Das gehört ein wenig mit zu meinem Beruf, Herr Göllmann!"

„Ich gebe Ihnen mit allem recht!"

„Können Sie mir für Ihre Veränderung den Grund nicht nennen?"

„O ja — das kann ich!"

Werner preßte die Lippen so fest aufeinander, daß sie einen ganz feinen roten Strich bildeten. Seine braunen Augen wurden vor Erregung ganz schwarz

Herz und Natur.

Düstere Wolken
Am Himmelszelt,
Schatten der Schwermut
Verhüllen die Welt!

Bang ist die Seele —
Da plötzlich ein Strahl:
Goldene Sonne
Durchflutet das Tal.

Funkelnd und wogend
Begrüßt sie der Fluß;
Schauernd empfindet
Das Herz ihren Kuß!

Ach, oft ein Lichtblick,
Ein einziger nur:
Siehe, verwandelt
Ist Herz und Natur!

Rasmus sah, daß da seelische Konflikte beunruhigen mußten. Beschwichtigend legte er Werner seine schlanke Hand auf die nervös spielenden Finger

„Seit wann fühlen Sie die Veränderung?"

„Seit Tillas Verlobung!"

Wieder eine ähnliche Antwort, als vorhin die harmlose Bemerkung Tillas — aber hier in einem anklagenden Sinn.

Es befremdete Rasmus, den klugen Menschenkenner, nicht, daß Brinken störend in das friedliche Behagen auf Rußberg eingedrungen war. Er als Fremder hatte in dem kurzen Augenblick seiner Begegnung Alfred Brinken als Dissonanz zu den Göllmanns empfunden.

Er sah Werner an, daß in ihm so viel Bitterkeit oder Beunruhigung aufgestapelt war, daß er nach einer Aussprache drängte.

„Wenn ich mich nicht täusche, Herr Göllmann, dann sind Sie im Grund Ihres Herzens mit dieser Verlobung Ihrer Schwester nicht einverstanden!"

„Ganz und gar nicht! Erklären Sie mir doch das Rätsel. Wie konnte meine Schwester einen so sympathischen Bewerber wie Dr. Henner Burkhardt mit einem Korb heimschicken, um sich ein paar Wochen darauf mit Alfred Brinken zu verloben?"

„Wo lernten Sie den Herrn kennen?"

„Bei einem Weihnachtsball in der Nachbarschaft. Es ist der Sohn eines verkrachten Bankiers — und hat sich — Gott weiß, mit wessen Geld — eine kleine Klitsche in unserer nächsten Nachbarschaft gekauft! Ich glaube nicht an seine Liebe zu meiner Schwester. Ich halte ihn für einen Mitgiftjäger — oder noch etwas Schlimmeres!"

„Sie warnten Ihr Fräulein Schwester?"

„Damit fing die Verstimmung im Haus ja an. Brinken ist der leibhaftige Unfried. Es gibt Menschen — die haben keine Ruhe, bis ein harmonischer Kreis gestört ist. Zu denen gehört Brinken. Und ich will Gott danken, wenn es weiter nichts ist, was mich mit einer geradezu quälenden Dringlichkeit vor ihm warnt!"

„Er zeigt sich Ihnen gegenüber aber doch, wie mir Ihr Fräulein Schwester sagte, von großer Aufmerksamkeit."

„Er belästigt mich mit einer Sorge um meinen Zustand, die nicht echt ist — die ich geradezu feindlich empfinde. Leider Gottes hat er damit nun auch Tilla angesteckt. Es gibt Tage, an denen ich ihren vereinten Bemühungen unterliege und mich tatsächlich bedauernswert krank fühle! Um dieser Nervosität die Spitze abzubrechen, bitte ich Sie, mich doch noch einmal gründlich zu untersuchen. Es ist doch möglich, daß ich eine Nervenstörung von meinem Unfall zurückbehielt, die nun zunehmen könnte!"

„Und warum glauben Sie das?"

„Ich hätte es vielleicht selbst gar nicht bemerkt, aber wie gesagt — Brinken brachte mich durch seine Besorgnis darauf."

„So — so — Warum sind Sie aber geneigt, das leichter zu glauben als anderes — zumal Sie doch Herrn Brinken sehr skeptisch gegenüberstehen?"

„Vielleicht, weil ich mich selbst zu wichtig nehme!"

„Ich werde Sie noch einmal gründlich untersuchen — zu Ihrer Beruhigung; aber ich hoffe, daß Sie dann auch dem von mir gestellten Befund Glauben schenken, und daß dieser Glaube Sie dann auch vor allen hypochondrischen Anwandlungen schützt!"

„Ich werde mir jedenfalls die erdenklichste Mühe geben!"

Werner klingelte nach Bedienung und Anton erschien. Er führte Rasmus in ein anliegendes kleines Toilettezimmer, damit er sich die Hände waschen konnte.

Später half er dem Arzt bei der Untersuchung des Patienten. Als Werner wieder angekleidet war, entließ er den Diener und



Die chinesisch-englischen Feindseligkeiten in Hankau.
Straßengericht über Angeklagte, die sich dem Boykott gegen fremde Waren nicht anschließen. Die Gerichte stehen unter sowjetrussischem Einfluß.

sah mit einer nervösen Dringlichkeit dem Professor in das Gesicht.

Rasmus erwiderte den Blick lächelnd:

„Sie erwarten scheinbar eine fürchterliche Diagnose. Aber trösten Sie sich. Sie sind gesund und gegen Ihre Verstimmungen, über die Ihr Fräulein Schwester klagt, ist kein Kraut gewachsen. Da hilft nur Energie! Aber Sie leiden an einer seelischen Depression. Sie haben etwas, das Sie schwer bedrückt. Haben Sie keinen Freund, mit dem Sie sich aussprechen können?"

„Nein — mein einziger Freund ist Henner Burkhard — und der versucht, in Kampf und Gefahren mit der Enttäuschung fertig zu werden, die ihm Tilla bereitet hat!"

„Sie haben etwas, das Sie quält und irritiert. Haben Sie Vertrauen zu mir! Was drückt Sie? Können Sie sich nicht gegen mich aussprechen?"

Rasmus war so gefangen von dem interessanten Fall, daß er seine eigene Angelegenheit vergaß.

Werner sah den Arzt einen Augenblick schweigend an, und nach einem tiefen Aufatmen stieß er hervor:

„Ich habe Angst um meine Schwester. Sie scheint Brinken so innig zu lieben, daß ich das Schlimmste befürchte, wenn sie seinen Unwert einmal erkennen muß!"

„Sie meinen, daß er lediglich aus finanziellen Gründen die Verlobung eingegangen sei? Warum haben Sie kein Veto eingelegt?"

„Meine Schwester ist mündig — gegen Brinken ist nichts einzuwenden. Wenn er ein Schurke ist, dann ist es einer von der aalglatten Sorte, die nicht zu fassen ist. — Er spielt den Biedermann. In meinen Augen nur mit dem Fehler aller Imitationen — er will es zu gut machen!"

„Und das ist alles?"

„Nein!"

Werner stieß es hart heraus und Rasmus sah ihm an, daß er ihm Zeit lassen mußte. Mit keinem Wort störte er ihn und wartete ruhig, bis Werner wieder sprechen würde.

Nach ein paar Minuten, in denen die Muskeln in Werners Gesicht nervös gespielt hatten, sprach er mit leiser Stimme weiter:

„Ich bin mir vollbewußt, jetzt einen ungeheuren Verdacht anzuhäufen — aber ich weiß, daß Sie ein Mann sind, bei dem derlei gut aufgehoben ist. Ich kann das Gefühl nicht los werden, daß aus irgend einem Grund Brinkens Herzenswunsch ist — mich recht krank zu sehen — ja, daß er hofft, mich dahin zu bringen, wenn er mir oft genug von meiner schlechten Gesundheit spricht. Ich bin der Ansicht, daß seine Sorge um mich, wie seine Liebe zu Tilla Komödie ist. Ich bin dank seiner Bemühungen schon so weit, daß es Tage gibt, in denen ich meine Verdächtigungen gegen ihn für Symptome eines krankhaften Mißtrauens halte. Ich fürchte mich vor ihm. Nicht um meinetwillen, sondern Tillas wegen. Ich habe viel schlaflose Nächte — mag sein, daß meine Nerven dadurch wirklich in Unordnung kamen. Ich kann meine Schwester nicht mit Brinken zusammen sehen, ohne daß eine heiße Angst mir die Kehle zuschnürt — und habe doch nicht den Mut, sie zu warnen!"

„Nur eine Frage, Göllmann, warum sollte Ihnen Brinken nach der Gesundheit trachten?"

„Rußberg gehört mir und Tilla zu ganz gleichen Teilen. Ich bin ihr Vermögensverwalter. Brinken ist ganz und gar ohne Vermögen. Vielleicht fürchtet er nur, daß ich mich in seine Praktiken einmischen könnte — Vielleicht ist ihm Tillas Anteil für seine Pläne nicht ausreichend. Ich bin ihm jedenfalls im Wege!"

„Und wodurch kamen Sie auf diesen Verdacht?"

„Es liegt in seinen stechenden Augen ein Ausdruck, der im hellen Widerspruch zu seiner Besorgnis steht. Ich weiß, daß wir Feinde sind!"

„Und weiß er, daß Sie ihn durchschauen immer angenommen, daß Sie sich nicht täuschen?"

„Ich habe mir alle Mühe gegeben, ihn nichts merken zu lassen; vor allen Dingen wollte ich um Tillas willen den Ausbruch offener Feindschaft vermeiden!"

„Ich würde Ihnen auch raten, dabei zu bleiben, bis Sie Beweise in Händen haben!"

„Wenn ich auf rechter Fährte bin — und Tilla das eines Tages erfahren wird, dann wird es sie quälen, daß sie unwissentlich an Brinkens Werk mitgeholfen hat — und wäre es nur mit dem Glauben an seine Besorgnis!"

„Dann wird es ihr ein Trost sein, daß es ihr Einfall war, eine Gesellschafterin und Pflegerin für Sie zu engagieren!"

(Fortsetzung folgt!)

Saure Enttäuschung.

Sie: „Nun sieh mal, liebster Eduard! Jetzt sind wir schon sieben Wochen verheiratet und noch immer nicht hast du mir verraten, was eigentlich deine Leibspeise ist." — Er: „Rollmöpse!" — —



Karoline von Wolzogen.

Ein Wort der Erinnerung zu ihrem 80. Todestag am 11. Januar 1927.

Von Heinz Nenberger.

Wer in Jena vom Johannistor zu den Kliniken oder auf die Höhe des „Landgrafen" pilgert, der kann den Weg durch den „alten Friedhof" wählen — und er wird diese Wahl niemals bereuen! Stille, Friede, Vogellied herrschen hier; stattliche Erbbegräbnisse und efeuüberzogene Grabsteine sind eingebettet in dichtes Gebüsch und schimmerndes Gesträuch.

Auf diesem Friedhof finden wir auch den Grabstein der Karoline von Wolzogen, der Schwägerin Friedrich von Schillers, die so gern seine Gattin geworden wäre und nur seine liebevollste Biographin werden durfte. Und der Freundin Schillers wollen wir am 80. Todestag den frischen Kranz aufs oft geschmückte Grab legen! Der Mensch Karoline von Wolzogen ist uns lebendig und wahr geblieben, der Mensch, der so oft im Wesen Schillers aufgehen durfte, der Züge seines Lebens uns lebendig erhielt.

Von 1827—1830 hatte die schon bejahrte Autorin an der Biographie mit Sorgsamkeit und Hingabe gearbeitet; dann erschien bei Cotta in Stuttgart: „Schillers Leben. Verfaßt aus Erinnerungen der Familie, seinen eigenen Briefen und den Nachrichten seines Freundes Körner." Jeder Schiller-Biograph hat dieses Werk zur Hand nehmen müssen, das als besonders hochwertige Quelle bezeichnet werden muß, so große Vorsicht auch bei Benutzung der beigegebenen Briefe am Platze sein wird.

Neben der Schillerbiographie darf der autobiographische Schlüsselroman „Agnes von Lilien." der wie sämtliche Werke Karolinens anonym erschien, und zwar zuerst (1796) in Schillers „Horen", dann zwei Jahre später bei Unger in Berlin, nicht übersehen werden. Es war dies ein Werk, das zu seiner Zeit Staub aufwirbelte und das viele Auflagen erlebte. Die Verfasserin wurde lange Zeit nicht bekannt und die Brüder Schlegel z. B. hielten Goethe für den Autor. Karoline hat ihr ganzes, nicht sturmloses Leben in diesem Roman einen Spiegel finden lassen: ihre Jugendzeit, ihre unbefriedigende Ehe mit dem Geheimen Legationsrate von Beulwitz, ihre Beziehungen zu Schiller, den sie 1788 bei einem Besuch ihrer Verwandten, der Henriette v. Wolzogen, in Stuttgart kennengelernt hatte, als die Mutter und die Schwestern von Lengefeld von einer Reise nach der Schweiz heimkehrten. Erkennen wir in der „Agnes von Lilien" Karoline selbst, in der Gestalt der Amalie Charlotte von Lengefeld, so verkörpert der Graf Nordheim teilweise Schiller, teilweise auch den zweiten Gatten Karolinens, Wilhelm von Wolzogen, den Sohn Henriettens. Dieser hatte Karoline nach ihrer Scheidung 1794 geheiratet.



Eine Frau mit der Rettungsmedaille.

Eine tapfere Tat fand jetzt ihre Belohnung; Fräulein Dina Marten aus Berlin, die seinerzeit in dem bei Königsberg belegenen Seebade Kranz bei sehr hohem Wellengang an einer gefährlichen Stelle einen Mann vom Tode des Ertrinkens gerettet hatte, wurde jetzt mit der Rettungsmedaille am Bande ausgezeichnet. — Fräulein Marten ist die erste Frau, der diese bedeutsame Auszeichnung zuteil wurde. — Die Rettungsmedaille, die seit dem Jahre 1920 nicht mehr verliehen worden war, ist in der Republik erst wieder durch Erlaß des preußischen Staatsministeriums vom Juni 1925 eingeführt worden.

Aus dem übrigen Schaffen dieser lebhaften Frau, die nahezu 84 Jahre alt wurde, sei noch der zweibändige Roman „Cordelia" erwähnt, an dem sie von ihrem 67. bis 77 Lebensjahr arbeitete. Noch zu Schillers Lebzeiten, der Karoline ganz ungemein anregte — eine Fülle von Plänen und Skizzen beweist dies, die 50 an Zahl in dem Buch „Vivre de plans" im Marbacher Schillerarchiv handschriftlich erhalten, sind erschienen in Cottas „Taschenkalender für Damen" 1800—1802 die 2 Erzählungen „Walther und Nanny" u. „Die Zigeuner".

Es wären nun freilich noch manche Werke zu verzeichnen; doch sie alle waren Werke ihrer Zeit und für unser Erinnern an Schillers befreundete Schwägerin weit weniger wesentlich, als daß ihr Haus nach der Uebersiedlung des Gatten nachWeimar (1799), ein „schönes Asyl für gemütvollen und ungezwungenen Geistesaustausch" wurde, in dem die geistreiche Herzogin Anna Amalia, ihr Sohn Herzog Karl August und all die Großen vonWeimar gerne Einkehr hielten ein Goethe, Wieland, Schelling, Fichte, Humbold, in dem Haus, in dem Schillers Geist eine Stätte lebendigster Verehrung gefunden hatte.

#

Der Weg ins Freie.

Von Sofy Fuchs-Stermose.

Es scheint wahrhaftig, als sei uns die Entwicklung über den Kopf gewachsen; jedenfalls hat sie uns Frauen schier überrumpelt. Welch ein Gedränge von immer neuen Forderungen und Problemen, denen man gar nicht Zeit läßt, sich auszureifen und harmonisch zu gestalten, denn was heute gilt, ist morgen schon unmodern — und was fürchtet wohl die Frau von heute mehr als die Gefahr, nicht Schritt zu halten mit den Tyrannen Zeit und Mode?

Nun, ich will nicht etwa in die Jeremiade über die Entartung unseres Geschlechtes einstimmen, die aus Bubikopf und kurzen Röcken einen moralischen Fall konstruiert und den Untergang der Frau prophezeit — kurzes Haar und kurzer Rock mögen praktisch und für manchen Frauentyp gewiß auch hübsch sein — der Zopf ist nun einmal wie der Schnurrbart überwunden — je nun, wozu der Lärm? Jede Zeit hat ihre Moral und ihre Sitte, und ich kann nicht finden, daß unsere Zeit gerade die schlechteste hätte, wenn auch manches faul ist im Amazonenstaat. Aber sollte nicht gerade in der Ueberspannung der neuen Ziele der Keim zum Guten liegen? Jede Entartung ist doch schließlich nur die Reaktion auf vorangegangene ungerechte Unterdrückung. Schließlich ist auch die „Sitte" mehr oder minder Sache der Konvention, und sie war wohl auch in den guten alten Zeiten oft recht eigenartig. Wer weiß, wie man in etlichen Jahren schon über die unsrige urteilen wird?

Also: eifern wir nicht über die Mode, und wenn auch durch die kurzen Haare der Verstand nicht länger wird, so liegt es doch an uns, Auswüchse verständig zu vermeiden und den Sinn der heutigen Frauensitte als einen Ausdruck unserer Persönlichkeit und unserer Kultur zu erkennen.